Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk., durch die Post und unsere Landausträger bezogen 1,54 Mk.

Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfgespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg

Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Amts -Blatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lotzen, Miltitz-Roitzschen, Mohorn, Munzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unkersdorf, Weistropp, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlicher illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 72. | Dienstag, den 23. Juni 1914. | 73. Jahrg.

Amtlicher Teil.

An Stelle des verstorbenen Standesbeamten **Kästner** in Sora ist heute dessen bisheriger Stellvertreter, Gemeindeältester **Schönhals** als Standesbeamter und der Wirtschaftsbesitzer **Lanhsch** als stellvertretender Standesbeamter für den zusammengesetzten Standesamtsbezirk Sora bestellt und verpflichtet worden. 2202

Meißen, am 17. Juni 1914. **Die Königliche Amtshauptmannschaft.**

Kesselsdorf.

Mittwoch, den 24. und Donnerstag, den 25. dieses Monats, sollen die Schornsteine im hiesigen Gemeindebezirke gereinigt werden.

Kesselsdorf, am 20. Juni 1914. **Der Gemeindevorstand.**

Das Einlagebuch der hiesigen Sparkasse Nr. 52917 auf

Elsa Starke in Weistropp

lautend, ist gestohlen und von dem vermittelten Diebe angeblich vernichtet worden.

Etwaige Ansprüche an dieses Buch sind, bei deren Verlust, binnen drei Monaten bei uns anzumelden.

Wilsdruff, am 15. Juni 1914. 2063

Der Stadtrat.

Inserate werden an Zeitungsausgabetagen nur bis vormittags 11 Uhr für die am Abend erscheinende Nummer angenommen.

Nichtamtlicher Teil.

Denkspruch für Gemüt und Verstand.

Frisch und fröhlich zu seiner Zeit,
Fromm und treu in Ewigkeit!

Neues aus aller Welt.

Die Petersburger Blätter widmen dem König Friedrich August herzliche Begrüßungsartikel.

Der Kaiser sprach den Wunsch aus, daß es bald gelingen möge, alle Uebungsplätze mit Soldatenheimen zu versehen.

Der Kaiser begab sich gestern nach einer Besichtigung des Königs-Ulanenregiments von Hannover nach Hamburg.

König Gustav ist vorgestern nach Stockholm zurückgekehrt und dem Anscheine nach von seiner Krankheit vollkommen genesen.

Präsident Poincaré wird auf der Rückreise von Petersburg dem König Gustav von Schweden in Stockholm einen Besuch abstatten.

Admiral Russin, der Chef des russischen Marine-Generalstabes, ist zu einer Besichtigung der französischen Flotte in Frankreich eingetroffen.

Das gesamte Dumapräsidium begab sich zur Begrüßung des englischen Geschwaders nach Reval.

In Braunschweig erfolgte am 20. Juni die Gründung eines Verbandes der unabhängigen Kassenärzte Deutschlands.

Essad Pascha wurde nach einer Meldung aus Wien in Fiume gesehen; er soll sich nach Durazzo eingeschifft haben.

Dresden und Leipzig gehören nach einem Beschlusse des Bundesrates vom 1. Oktober d. J. ab in die Ortsklasse A für den Wohnungsgeldzuschuß.

Der Besuch des russischen Marinegeneralstabschefs Russin in Frankreich gilt wichtigen Verhandlungen über die Vermehrung der russischen Kriegsflotte.

Die österreichischen und die italienischen Kriegsschiffe vor Durazzo erhielten die Ermächtigung zum Gebrauch der Schiffsgeschütze, falls die Rebellen in die Stadt eindringen sollten.

Die französische Kammer nahm den Gesetzentwurf über die Anleihe von 800 Millionen Francs mit 439 gegen 103 Stimmen an.

Im Deutschen Reiche unterzogen sich im Jahre 1913 insgesamt 38121 Handwerker der Meisterprüfung, darunter 1097 in Dresden.

Oberst Thomson ist nach Wiener und Londoner Meldungen von rückwärts erschossen worden.

Wetteransage der amtl. sächs. Landeswetterwarte: Wechselnde Winde, veränderliche Bewölkung, Temperatur wenig geändert, Gewitterneigung, sonst kein erheblicher Niederschlag.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Merkblatt für den 21. und 22. Juni.

Sonnenaufgang	3^{30} (3^{30})	Mondaufgang	1^{28} (1^{50}) V.
Sonnenuntergang	8^{26} (8^{26})	Monduntergang	7^{21} (8^{00}) V.

21. Juni. 1819 Komponist Jacques Offenbach in Köln geb. — 1900 Russischer Staatsmann Michael Graf Murawjew in Petersburg gest.

22. Juni. 1763 Opernkomponist Etienne Nicolas Méhul in Givet geb. — 1767 Staatsmann und Gelehrter Wilhelm von Humboldt in Potsdam geb. — 1867 Schriftstellerin Eugenie John (E. Marlitt) in Arnstadt gest.

Merkblatt für den 23. Juni.

Sonnenaufgang	3^{30}	Mondaufgang	2^{50} N.
Sonnenuntergang	8^{26}	Monduntergang	9^{03} N.

1758 Herzog Ferdinand von Braunschweig schlägt die Franzosen bei Krefeld. — 1800 Bühnenschriftstellerin Charlotte Birch-Pfeiffer in Stuttgart geb. — 1828 Bildhauer Johannes Schilling, Schöpfer des Niederwald-Denkmals, in Mittweida geb. — 1900 Die von den chinesischen Boxern belagerte Stadt Tientsin wird durch die europäischen Truppen entsetzt.

□ **Sommersanfang.** Mit dem 22. Juni erreichte die Sonne ihren höchsten Stand in diesem Jahre. Sie tritt aus dem Zeichen der Zwillinge in das des Krebses: Wir haben Sommersanfang. Nicht weniger als 16 Stunden 46 Minuten beträgt nun die Tageslänge, da die Sonne um 3 Uhr 45 Minuten morgens aufgeht und erst um 8 Uhr 17 Minuten abends untergeht. Die längsten Tage stehen uns jetzt also bevor; denn nur langsam nimmt zunächst die Länge der Tage ab. Bis zum Ende des Monats umfaßt die Abnahme nur etwa 8 Minuten. Dann aber geht es bald wieder schneller zurück, und bereits im Laufe des Monats Juli merken wir recht deutlich, wie die Tage wieder abnehmen. Der Sommer dauert diesmal bis zum 23. September 11 Uhr abends. Über den voraussichtlichen Witterungsverlauf des Sommers 1914 gehen die Ansichten recht auseinander. Während uns ein französischer Wetterprophet einen warmen und trockenen Sommer prophezeit und diese Vorhersage durch allerlei, im ersten Moment auch recht annehmbar klingende Gründe zu beweisen versucht, glauben verschiedene englische Wetterpropheten uns einen weniger schönen Sommer vorhersagen zu müssen: auch ein schlagender Beweis, wie schwierig es ist, das Wetter auf längere Zeit auch nur mit einiger Sicherheit vorherzusagen. Immerhin dürfte man aus dem Witterungsverlauf der nächsten Zeit einigermaßen Schlüsse auf die voraussichtliche Witterung des Sommers 1914 ziehen dürfen; denn gerade um diese Zeit pflegt sich ein Witterungscharakter auszubilden, der dem ganzen Sommer ein bestimmtes Gepräge aufdrückt.

— **Was die Woche brachte.** Wenn auch die mittelsten Tage der vergangenen Woche sich etwas kühl und veränderlich zeigten, so brachten uns die übrigen, insbesondere der letzte, schönes, namentlich für unsere Landwirte ausgezeichnetes Heuwetter. Die Ernte ist allenthalben flott im Gange. Manch Fuder bestes Heu ist bereits schon eingebracht, und hoffentlich ist es möglich, die Ernte bei fortdauernd gutem Wetter bald zu Ende führen zu können. Nun hat auch die Königin der Blumen, die Rose, ihre duftenden Kelche erschlossen und schmückt in herrlicher Weise die Gärten. Abermals nahmen mehrere Vereine unserer Stadt die Gelegenheit wahr, sich in Gottes freier Natur zu ergehen und an ihr sich zu ergötzen. Während der evangelische Arbeiterverein am Sonntag einen Ausflug nach dem allgemein beliebten Ziele, der Talsperre Malter, unternahm, begnügte sich der evangelische Jünglingsverein mit einem solchen nach Helbigsdorf und Kalkofen. Hoffentlich hat man dabei einen schönen, fast unvergleichlichen Blick wahrgenommen. Wenn man in Helbigsdorf die Brücke der Triebisch passiert hat, an dem links des Weges liegenden Dechantsberge vorbeigekommen ist und der Weg zu steigen beginnt, erblickt man, nach dem Triebischtale schauend, im Hintergrunde die Blankensteiner Kirche so, als bilde sie den Abschluß des so herrlichen Grundes. Ein bezaubernder Blick, der leider von wenigen wahrgenommen wird! Einen der schönsten Ausflugsorte der Dresdner Umgegend hatte sich zu seiner Partie der Gesangverein „Sängerkranz“ ausgewählt: die Goldene Höhe. Der Besuch dieses Punktes ist in jeder Hinsicht lohnend. Als vortreffliche Zugabe ist bei Ausführung dieser Partie noch die unvergleichlich schöne Windberg- oder Semmeringbahn zu erwähnen. Die Beteiligung seitens des Gesangvereins war sehr groß. Am letzten Tage der Woche, am Sonnabend, fand im Hotel „Weißer Adler“ die Generalstellung statt. Von den vorgestellten 192 Militärpflichtigen sind 128 als tauglich befunden worden. Gewiß werden all die jungen Leute, die an diesem Tage zum Soldatenstande bestimmt worden sind, beseelt von dem stolzen Gefühle, nun auch an ihrem Teile dem lieben Vaterlande ihre Kräfte widmen zu können, jubelnd den heimatlichen Gefilden zugeeilt sein. Am Vormittag desselben Tages hatten die Bewohner unserer Stadt endlich wieder einmal Gelegenheit, ein Luftschiff zu sehen. „Zeppelin VI“, der in den frühen Morgenstunden von Kadiz aus eine Uebungsfahrt nach Leipzig unternommen hatte, überflog bei seiner Rückkehr vormittags kurz nach ½9 Uhr in ganz geringer Höhe, aber im schnellsten Tempo unsere Stadt.

— Bei dem Galadiner im Großen Palais in Zarskoje Selo am 19. Juni saß rechts von der Kaiserin der **König Friedrich August von Sachsen,** links der Kaiser, neben dem König saß die Großfürstin Kyrill. Der König trug die Uniform seines russischen Regiments und das Band des Andreasordens. Der Kaiser hatte die Uniform seines sächsischen Regiments mit dem Bande der Rautenkrone angelegt. Unter den am Galadiner teilnehmenden Mitgliedern des Kaiserhauses befanden sich die drei kaiserlichen Töchter, die Großfürstinnen Olga, Tatjana und Anastasia. Nach dem Trinkspruch des Kaisers, der ebenso wie der des Königs in französischer Sprache gehalten wurde, intonierte die Musik die deutsche Hymne. Unter den Geladenen befanden sich auch die Präsidenten des Reichsrats und der Reichsduma. — Am 21. Juni 9½ Uhr vormittags traf König Friedrich August mit Gefolge und dem seiner Person attachierten russischen Offizieren in Petersburg ein. Zur Begrüßung hatten sich eingefunden die höheren Zivil- und Militärbehörden, der Kommandant des 18. Armeekorps, General der Kavallerie von Krusenstern, Generalleutnant Divisionsgeneral Freimann, der Gouverneur von Petersburg Graf Adlersberg, der Vertreter des Polizeipräsidenten Generalleutnant Wendorff, der deutsche Botschafter Graf Pourtale, der bayrische Gesandte Freiherr von Grunelius, die Mitglieder der deutschen Botschaft sowie Vertreter der Stadt an ihrer Spitze der Bürgermeister von Petersburg Graf Tolstoi. Eine Kompagnie des Bielomorsky-Regiments erwies die militärischen Ehren. Graf Tolstoi bot dem Könige aus einer silbernen Schüssel Brot und Salz dar und hieß ihn im Namen der Hauptstadt willkommen. Nach der Begrüßung begab sich der König um 10 Uhr in die mit Blumen geschmückte katholische Bonifaciuskirche, wo er dem Gottesdienst beiwohnte. Gegen Mittag verließ er die Kirche. Die Stadt ist mit Fahnen in russischen und sächsischen Farben geschmückt. Nach der Messe in der Bonifaciuskirche besuchte der König von Sachsen das Winterpalais und die Eremitage. Er empfing sodann eine Abordnung des Ausschusses für den Bau eines Denkmals auf dem Schlachtfelde von Leipzig sowie Vertreter der sächsischen Kolonie in Petersburg. Dann fand ein Frühstück im Winterpalais statt, dem auch der deutsche Botschafter, eine Abordnung des 4. Koporsky-Infanterie-Regiments, dessen Chef der König ist, das Gefolge und der russische Ehrendienst des Königs von Sachsen beiwohnten. Hierauf besichtigte dieser die Isaak-Kathedrale.

— **600000 Zivilprozesse in Sachsen in einem Jahre.** Ein recht merkwürdiges Licht auf die vielgerühmte „Gemütlichkeit“ der Sachsen wirft die durch die Statistik erhärtete Tatsache, daß im Durchschnitt jeder sechste Sachse jährlich einen Zivilprozeß zu führen hat. Nahezu 600000 Zivilprozesse sind im vergangenen Jahre verhandelt worden gegen etwas über 500000 im Jahre 1912, so daß sich also die Streitsucht in Sachsen ganz munter ausbreitet. Mit den Strafsachen ist es erfreulicherweise etwas besser; hier hat sich nur jeder 120. Sachse zu verantworten. Bei allen Gerichten ist 1913 die Zahl der verhandelten Sachen stark gestiegen, nur die Zahl der Revisionen in Strafsachen vor dem Oberlandesgericht hat eine kleine Verminderung erfahren.

— **Das Hebammenwesen in Sachsen.** Die Zahl der Hebammen ist von 1837 im Jahre 1907 auf 1750 gesunken. Im Durchschnitt kommen auf eine Hebamme in den einzelnen Bezirken des Königreichs Sachsen zwischen 59 und 87 Geburten. Die beobachtete höchste Zahl war 230. In verschiedenen Bezirken wurde bestimmt, daß die Hebammen für jede an der Zahl fehlende Entbindung von der Gemeinde eine Entschädigung erhält. Die Anstellung der Hebammen gegen festes Gehalt ist zwar mehrfach erwogen, aber nirgends durchgeführt worden.

— **Bevölkerungsdichtigkeit.** In Sachsen kommen auf einen Quadratkilometer 320,3 Einwohner, in Preußen 115, in Bayern 90, in Mecklenburg-Strelitz 36,3. Innerhalb Sachsens weist die Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt mit 488 Einwohnern auf einen Quadratkilometer die größte Bewohnerzahl auf.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

— **Kinderselbstmorde in Deutschland.** Eins der traurigsten und eindringlichsten Kapitel des „preußischen statistischen Jahrbuchs" ist sicherlich das von den Kinderselbstmorden. Was für eine bewegte Sprache reden diese stummen Ziffern! Was für eine Last von Kummer und Leid, von Jammer und Traurigkeit verbirgt sich hinter diesen Reihen kalter Zahlen! 112 Kinder im Alter von weniger als 15 Jahren haben im Jahre 1912 durch Selbstmorde geendet, bei einer Gesamtziffer von 6604 Selbstmördern und 2110 Selbstmörderinnen. Zwei Knaben, die sich selbst das Leben genommen haben, waren nicht einmal 10 Jahre alt, 94 zählten 10—15 Jahre. Von 16 jugendlichen Selbstmörderinnen war eine ebenfalls noch nicht 10 Jahre alt, die übrigen 15 zählten 10—15 Jahre.

— Uns geht folgende Warnung für Käufer von Bettfedern zu: Es ist über betrügerisches Gebaren von **Ausländern beim Handel mit Bettfedern im Umherziehen** Klage geführt worden. Diese Händler, meist Böhmen, sollen die geschäftsunkundige Bevölkerung, namentlich auf dem Lande und in kleinen Städten, dadurch übervorteilen, daß sie neue Bettfedern, die allein zum Handel im Umherziehen zugelassen sind, mit gebrauchten, nur gereinigten Federn oder auch mit anderen Bestandteilen, z. B. Wollabfällen, vermischten und dieses Gemisch als gute böhmische Bettfedern zum Kaufe anbieten. Sie gehen dabei so zu Werke, daß in den von ihnen feilgebotenen Säcken die oberste und die unterste Schicht aus neuen Bettfedern bestehen, während in der Mitte sich alte Bettfedern oder andere Stoffe befinden. Durch die oben aufliegende Schicht läßt sich häufig der Kunde zum Kaufe anlocken, und diese Täuschung setzt sich fort, wenn der Händler den Sack vor dem Kunden schnell umschüttet, so daß die unterste, ebenfalls gute Schicht oben liegt. Um derartige Täuschungen für die Zukunft einzuschränken und auch wegen der gesundheitlichen Gefahren, die durch die nicht einwandfreie Herkunft der gebrauchten Bettfedern erwachsen können, ist den Käufern von Bettfedern, die umherziehende Händler anbieten, Vorsicht anzuempfehlen. Zweckmäßig ist es auch, von unlauterem Verfahren solcher Händler sofort der nächsten Polizeistelle Mitteilung zu machen.

— **Warnung vor dem Gebrauch von „Nestablättern".** Das Gesundheitsamt der Stadt Leipzig erläßt folgende Warnung: Zu den von ausländischen Firmen angepriesenen minderwertigen Mitteln, vor deren Ankauf kürzlich an dieser Stelle gewarnt wurde, gehören auch die in letzter Zeit in hiesigen Zeitungen gegen Fettleibigkeit angekündigten „Nestablätter". Auch von dem Erwerb dieses Mittels ist abzuraten, da es erstens nicht imstande ist, jedermann, wie behauptet wird, vom überflüssigen Fett zu befreien, und zweitens schwere Schädigungen des Allgemeinbefindens, besonders der Herzfunktion, hervorrufen kann. Die in den Ankündigungen gemachten Angaben über seine Beschaffenheit sind in den wesentlichen Punkten unzutreffend.

— **Warnung vor einem Schwindler.** Ein angeblich bei einer Firma in Berlin angestellter Reisender hat vor einigen Tagen einen Geschäftsinhaber in Meißen zur Aufgabe einer Bestellung auf elektrische Artikel veranlaßt. Nach kurzer Zeit ist er wieder gekommen und hat um ein Darlehen von 20 Mark gebeten, weil er sich in Geldverlegenheit befinde, da ihm seine Firma die Reisespesen noch nicht geschickt habe. Nachträglich hat sich herausgestellt, daß der Reisende bei der Firma gar nicht mehr beschäftigt ist. Er soll aber noch im Besitz von Geschäftskarten und einer Musterkollektion der fraglichen Firma sein und er scheint das Betrugsmanöver auch anderwärts fortzusetzen. Es sei deshalb vor dem Menschen gewarnt.

— **Die Geschichte des Brotes.** Das Brot war bereits den Aegyptern und den Juden 2000 Jahre vor Christus bekannt. Von hier gelangte die Kunst der Brotbäckerei nach Griechenland, wo sie weiter vervollkommnet wurde. Griechische Bäcker kamen dann mit den römischen Legionen um 163 vor Christi Geburt nach Italien und gründeten in Rom eine Bäckerschule, die in kurzer Zeit hohen Ruhm erlangte. Die Brotbäcker standen damals in hohem Ansehen, und reiche Bäcker haben selbst die Senatorenwürde erlangt. Trotz dieses Ansehens übten sie ihr Handwerk mehr schlecht als recht. Sie begnügten sich damit, das Mehl mit Wasser ohne Sauerteig zusammenzurühren und, ohne den Teig vorher gehörig geknetet zu haben, die rundgeformten Brote in den Ofen zu schieben. Erst lange nachher lernte man, wahrscheinlich durch Zufall, den Wert der Hefe schätzen und der Brotbäckerei dienstbar zu machen. Erst von da an kann man von einer eigentlichen Brotbäckerei und von einer allgemeinen Verbreitung des Gebrauchs des Brotes sprechen.

— **Ein moderner Frauenmarkt.** Die Zeiten, da man sich für gutes Geld eine Ehefrau erstehen konnte, sind, wenigstens in Europa, vorüber. Nur in Belgien gibt es noch ein Städtchen, wo alljährlich unter großem Andrang und mit gutem Erfolg Heiratsmarkt gehalten wird. Es ist Ecaussines, ein kleiner, aber hübscher und wohlhabender Ort. In der jetzigen Jahreszeit erklingt eines Morgens am Bahnhofsplatz eine mächtige Fanfare. Auf dieses Zeichen versammeln sich dort die Junggesellen der Stadt im Sonntagsstaat und ziehen nun gemeinsam durch den Ort. Trommel- und Paukenschlag begleitet die seltsame Prozession, die auf ihrem Wege eine Reihe prächtiger Triumphbogen passiert, auf denen humoristische, zur Ehe einladende Inschriften zu lesen sind. Der Zug endet am Festplatz, wo sich die bereitsluftigen Jungfrauen in weißen Kleidern versammelt haben. Die Herren umschließen sie im Kreise und unterwerfen sie einer eingehenden Musterung, bis jeder die Braut seines Herzens erkannt hat. Nun folgt ein glänzendes Ballfest im Freien, und das Ergebnis sind im Durchschnitt fünfzehn bis zwanzig Verlobungen!

— **Was Amerika verschwendet.** Von den Unsummen an Wirtschaftswerten, die Amerika jahraus, jahrein vergeudet, macht man sich in der alten Welt kaum einen Begriff. Berechnete doch Frank Koester in der Zeitschrift „Worlds Work" die Summe dieser verschwendeten Werte auf die Kleinigkeit von 40 Millionen Mark pro Jahr. Wälder, Kohlenflötze, Wasserkräfte, alle materiellen Mittel des erwerbstätigen Lebens werden in dem Lande der schnellen Entschlüsse und großzügigen Ideen in einer Weise verschwendet, die sich keinen Deut um die Kunst des weisen Maßhaltens und die Rücksicht auf die Regeln der Wirtschaftslehre schert. Das Leuchtgas, das jedes Jahr nutzlos verschwendet wird, würde beispielsweise ausreichen, alle Städte der Vereinigten Staaten, deren Einwohnerzahl 100000 übersteigt, taghell zu erleuchten, und dabei noch ein Drittel der verbrauchten Kohle für Kraftbetriebszwecke übrig bleiben. Alljährlich verursachen die Waldbrände einen Schaden, der im Durchschnitt auf 250 Millionen Mark zu berechnen ist. Was an Vermögenswerten in den Städten zerstört und verschleudert wird, ist mit zwei Milliarden nicht zu hoch geschätzt, und die Ueberschwemmungen, die durch ein vernünftiges Deichsystem zum großen Teil verhindert werden könnten, zeitigen weiterhin Verluste, die die Höhe von einer Milliarde Mark erreichen. Ein kleines bezeichnendes Beispiel für die Sorglosigkeit, die im amerikanischen Wirtschaftsleben gang und gäbe ist, bietet die Tatsache, daß allein im Eierhandel das Nationalvermögen eine Jahreseinbuße von 160 Millionen Mark erleidet, ein Verlust, der in der Hauptsache auf die Beschädigung der schlecht verpackten Eier auf dem Transport zurückzuführen ist. Und der gleiche verhängnisvolle Leichtsinn, der den Wirtschaftsbetrieb jenseits des Ozeans kennzeichnet, kommt auch in der Sorglosigkeit zum Ausdruck, die man mit Bezug auf die Wertung des Menschenlebens an den Tag legt. Die 350 Personen, die durchschnittlich in Neuyork als Opfer des Verkehrs fallen — und in den anderen Städten der Union ist das Zahlenverhältnis das gleiche — die 1465 Opfer von Grubenkatastrophen und die 7400 Arbeiter, die bei Unfällen in anderen Industriebetrieben ihr Leben einbüßen, bedeuten rein rechnerisch betrachtet allein einen Kapitalsverlust von rund 65 Millionen Mark, da die amerikanische Regierung den Geldwert eines Menschenlebens auf 6800 Mark berechnet.

— **Sommers Anfang.** Nun ist der Frühling vorüber und der Sommer trat am gestrigen 22. Juni seine Herrschaft an. Das richtige knallheiße Sommerwetter, wie es zu ihm gehört, wird zwar in vielen Teilen unseres Vaterlandes noch vermißt; nur in einigen Gegenden ist man mit der Witterung richtig zufrieden. Was jedoch nicht ist, kann ja immerhin noch werden, und nach den Berichten unserer

Wir bitten die verehrl. Buchromanleser, die uns zum Binden übergebenen Buchromane baldgefälligst wieder abzuholen.

Die Expedition des Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

meteorologischen Stationen scheinen alle Vorbedingungen für ein normales Sommerwetter gegeben. — — Auch für den, der in der kommenden Zeit nicht in der Lage ist, ein paar Wochen ausspannen und im Hochgebirge, an der See oder zwischen Wald und Wiesen Erholung suchen zu können, ist der Sommer eine schöne Zeit.

— **Heuschreckenschwärme.** Eine eigentümliche Erscheinung bot sich am gestrigen Nachmittag den Bewohnern in der Nähe des Bahnhofes dar. In schon beträchtlicher Höhe konnte man Flüge von Insekten beobachten, die allgemein für Heuschrecken gehalten wurden, und die die Richtung von Südwest nach Nordost eingeschlagen hatten.

— Wer seinem Körper durch Auffrischung des Blutes gute Dienste leisten will, gebrauche den heilkräftigen **Lauchstädter Mineralbrunnen**, der sich als Heilquelle seit über 200 Jahren an Tausenden vortrefflich bewährt hat. In einer der nächsten Nummern liegt ein Prospekt der Brunnenverwaltung bei.

— **Erneute Fristverlängerung.** Wie die Königliche Amtshauptmannschaft und der Rat zu Dresden heute im amtlichen Teile bekanntgeben, ist auf Antrag des Königlichen Finanzministeriums die Frist zur Vornahme der Vorarbeiten für den viergleisigen Ausbau der Strecke Dresden—Potschappel der vollspurigen Linie Dresden—Werdau um zwei Jahre, also bis zum 8. Juli 1916, erneut verlängert worden.

— **Grumbach.** (Versuchter Selbstmord.) Durch Schwermut veranlaßt, versuchte am vorigen Sonntag früh eine ältere Witwe hier sich die Kehle zu durchschneiden. Die erste Hilfe brachte ihr Herr Dr. med. Bretschneider. Man hofft die Lebensmüde, die inzwischen nach dem Friedrichstädter Krankenhause überführt worden ist, der Genesung wieder entgegenzuführen.

— **Röhrsdorf.** Beim Baden ertrank am Mittwoch abend der Fabrikarbeiter Fehrmann aus Quohren bei Kreischa. Er hatte mit zwei Kameraden in einem Teiche gebadet und war an einer tiefen Stelle untergegangen.

— **Köhschenbroda**, 21. Juni. (Erdbeerbörse.) Der Versand am Freitag betrug 35 Körbe mit 969 Kilo und am Sonnabend 38 Körbe mit 1172 Kilo Erdbeeren.

— **Niederwartha.** (Durchgehende Geschirre.) Während einer Felddienstübung scheute das Pferd eines Einspänners aus Kemnitz, das vor einer Gastwirtschaft hielt, und ging in gestrecktem Galopp durch. Das Pferd raste mit dem Wagen durch Cossebaude-Gohlis und Stetzsch, um schließlich am Kemnitzer Berge zum Stillstand gebracht zu werden. Bei der wilden Jagd ist zum Glück keinerlei Unheil angerichtet worden. Ein anderes Geschirr ging an der Niederwarthaer Dampfschiffhaltestelle durch. Von dem aus Weistropp stammenden Geschirr wurde ein fünf Jahre alter Knabe umgefahren und verletzt. Auch war mehrfacher Materialschaden entstanden.

— **Cossebaude.** Von der Polizei wurde in Tetschen ein 15jähriger Bursche aufgegriffen, der sich durch verschiedene Aeußerungen verdächtig gemacht hatte. Es stellte sich heraus, daß der Junge seinen Eltern in Cossebaude durchgegangen war und vor seinem Weggehen 85 Mark mitgenommen hatte. Von dem Betrag hatte er bereits eine Fahrkarte zweiter Klasse nach Wien gelöst, 40 Mark hatte er noch bei sich. Die Eltern des Jungen wurden von seiner Festnahme benachrichtigt.

— **Kemnitz** bei Dresden. Vom Zuge überfahren wurde Freitag früh um 5 Uhr auf dem hiesigen Bahnhofe der seit Dienstag vermißte, in der Unkersdorfer Straße zu Dresden-Cotta wohnhafte Heizer Johann Dreier, der seit einiger Zeit arbeits- und mittellos war. Sein Leichnam wurde nach dem Briesnitzer Friedhofe gebracht.

— **Dresden**, 22. Juni. Die auf den englischen Sturzflieger Thornely gestellten Erwartungen erfüllten sich gestern nicht. Als sich der junge Engländer, der mit dem Motor seiner prächtigen, aber noch unausgeprobten Maschine anscheinend nicht ganz vertraut war, eben zum ersten Kunstflug in die Lüfte erhoben hatte, versagte der Motor. Thornely sah sich zu einer schnellen Landung genötigt. Der Farman-Doppeldecker stieß hart auf, so daß sich die Achse der Tragdecken verbog und der dahinter angebrachte Propeller sich in die linke Tragfläche bohrte. Da war es natürlich um die weiteren Kunstflüge geschehen. Schade um die schöne Maschine! Die Besucher, darunter Seine Königliche Hoheit Prinz Ernst Heinrich, wurden durch wohlgelungene Passagierflüge des Flugplatzdirektors Leutnants Meyer und durch Kurvenflüge des Fluglehrers der Aeroschule Taubenheim entschädigt. Von einer Verlängerung des Thornelyschen Gastspieles sah man ab. Die Engländer haben mit diesem ihren ersten Vertreter in Deutschland wenig günstig abgeschnitten. Unsere deutschen Flieger leisten, wenn auch nicht als Luftakrobaten, in praktisch wertvollen Flügen bedeutend Besseres.

— **Dresden.** (Für fünf Pfennige — eine Woche Gefängnis.) Der Arbeiter Uhlig benutzte hier eines Tages auf der Fahrt nach einem Vorort statt der bezahlten vierten Klasse die dritte; er wurde ertappt und muß nun, obwohl die Fahrpreisdifferenz nur fünf Pfennige beträgt, eine Woche im Gefängnis sitzen. — Zur Warnung!

— **Vereitelter Ueberfall auf einen Dresdner Geldbriefträger.** Vor einigen Tagen erschien auf der Marschallstraße in Dresden bei einer Vermieterin ein unbekannter, in der Mitte der zwanziger Jahre stehender junger Mann, um sich das zum Vermieten angekündigte Zimmer anzusehen. Der unbekannte Mieter erklärte der Frau, daß ihm das Zimmer gefalle schon um deswillen, weil keine Kinder vorhanden seien, die immer Lärm machen, da er viel schriftliche Arbeiten zu verrichten habe. Der Fremde, der elegant gekleidet war und auch sonst sehr gewandt auftrat, entfernte sich zunächst wieder, ohne zu mieten. Am gleichen Tage gegen 8 Uhr abends kehrte er wieder zurück, um sich schließlich doch einzulogieren. Der neue Mieter bat alsbald die Frau, sie möchte ihm doch am folgenden Morgen in Meißen seine elektrischen Apparate abholen. Die anfänglich nichts Böses ahnende Frau wurde durch das unverhoffte Ansinnen doch mißtrauisch und lehnte unter der Begründung ab, sie erhalte zufällig Besuch von Angehörigen. Die Frau war der Meinung, der neue Mieter wolle in ihrer Abwesenheit Diebereien verüben und dann mit seiner Beute ungestört verschwinden. Dem Mieter behagten die Erklärungen der Frau nicht, sodaß er sich erbot, die Telegrammgebühren zu bezahlen, wenn sie den angekündigten Besuch erst für Nachmittag bestelle. Nunmehr ließ sich die Frau erst recht nicht beeinflussen und vereinbarte, daß ein Verwandter die angeblichen Apparate in Meißen abholen solle. Morgens bemerkte die Frau, daß ihr Mieter unter Mitnahme des Korridorschlüssels bei Nacht und Nebel verschwunden war. Am folgenden Vormittag gegen 9 Uhr erschien der Geldbriefträger, um für den neuen Mieter auch schon einen mit 600 Mark deklarierten Geldbrief zu bestellen. Der auf den Namen Otto Görke lautende Brief konnte nicht abgeliefert werden, da der Unbekannte bereits wieder verschwunden war. Inzwischen ist der Geldbrief amtlich geöffnet worden. Der Inhalt bestand auch tatsächlich nicht aus Wertsachen, sondern aus einem halben Dutzend unbeschriebenen Telegrammformularen, wie selbige auf jedem Postamt zum Gebrauch für das Publikum ausliegen. Nach all den Begleitumständen ist in diesem Falle unbedingt ein schweres Verbrechen geplant gewesen. Die Dresdner Kriminalpolizei hatte alsbald eine lebhafte Tätigkeit entfaltet, um den betreffenden Briefschreiber zu ermitteln, bisher allerdings noch ohne Erfolg. Auffällig ist jedenfalls die Tatsache noch, daß in der ersten Hälfte des Monats Mai auf verschiedenen Postämtern in der Stadt fünf Postanweisungen zur Aufgabe gelangten, die sämtlich über 25—35 Pfg. lauteten und immer an fingierte Adressen gerichtet waren.

— **Döhlen.** Die Aussperrung in der Sächsischen Gußstahlfabrik ist beendet. Die Arbeit wurde gestern wieder aufgenommen. Im „Döhlener Hof" legte die Vermittlungskommission der Arbeiterschaft das Ergebnis der im Beisein des Herrn Amtshauptmanns Dr. Streit und der Gemeindevorstände von Deuben und Döhlen stattgefundenen Verhandlung mit der Direktion der Sächsischen Gußstahlfabrik vor. Ein Mitglied der Kommission trug ein Schreiben vor, in welchem die Direktion erklärt: Sämtliche ausgesperrten Arbeiter können am Montag ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Neun Arbeiter, welche sich aber persönlich mißliebig gemacht haben, werden hiervon ausgeschlossen. Die Kommission wollte zwar hierauf nicht eingehen, hat aber im Interesse der Allgemeinheit und, da die Betreffenden sich bereit erklärten, freiwillig auf Wiedereinstellung zu verzichten, diese Bedingung angenommen. Ferner heißt es in dem Schreiben: Die Arbeiter treten in alle ihre bisherigen Rechte, wie Urlaub, Dienstalterszulage, wieder ein. Die Aussperrung gilt nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses. Der Streik der Former und Gießereiarbeiter dauert weiter; doch werden organisierte Arbeiter nicht gezwungen, Arbeit für die Streikenden zu leisten. Nach längerer Aussprache werden diese Bedingungen angenommen und bei Abstimmung erklärten sich die Anwesenden fast einstimmig bereit, am Montag früh die Arbeit wieder aufzunehmen. — Somit ist die seit dem 12. Mai währende Aussperrung beendet zum Segen für den Plauenschen Grund. Hoffentlich gelingt es, die hier bestehenden Differenzen im Formerstreik recht bald zu beseitigen.

— **Deuben.** Der hiesige Gemeinderat hat sich gegen die Katzensteuer ausgesprochen. Der ablehnende Beschluß wurde mit zwölf gegen elf Stimmen gefaßt.

— **Tharandt.** An der hiesigen Burgruine, und zwar an der Seite nach dem Badetal, haben sich verschiedene Reparaturarbeiten herausgestellt. Das Landbauamt hat mit den Arbeiten einen Tharandter Baumeister beauftragt.

— **Tharandt.** Im Tharandter Walde wurden dieser Tage die ersten Pilze gefunden.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

— **Mohorn.** Fernsprechverkehr 1913 nach Mitteilungen der Handelskammer zu Dresden: Hauptanschlüsse mit Pauschgebühr 31; Fernsprechstellen am Jahresschluß 36; ausgeführte Gespräche im Ortsverkehr 26900, im Fernverkehr 9100, insgesamt 36000.

— **Lommatzsch,** 19. Juni. (Das Volkmann-Denkmal.) Der Ausschuß für ein Volkmann-Denkmal beauftragte Professor Lehnert in Leipzig mit der Bearbeitung eines Denkmals-Entwurfes. Das Denkmal soll in einer Nische am Hauptportal der Kirche errichtet werden.

— **Döbeln.** Bei einem im hiesigen Schlachthofe geschlachteten Schweine wurden von Herrn Trichinenbeschauer Fischer Trichinen in großer Anzahl nachgewiesen.

— **Riesa.** Der Leichenfund an der Kahnfähre in Moritz bei Riesa ist nun völlig aufgeklärt. Es handelt sich nicht, wie erst angenommen wurde, um ein Verbrechen, sondern um einen außergewöhnlichen Selbstmord. Der Lebensmüde, ein Hausdiener Karl Wilhelm Kupfer aus Irrendorf bei Württemberg, hat sich selbst den Stein auf dem Rücken befestigt und dann, um sicher den Tod herbeizuführen, auch noch einen Schuß gegen seinen Kopf abgegeben. Kupfer war zuletzt als Hausdiener in Leipzig in Stellung.

— **Mügeln,** 19. Juni. (In der Lehmgrube ertrunken.) In der Klugeschen Lehmgrube in Däbritz ist in einem durch den letzten Gewitterregen angeschwollenen Wassertümpel der neun Jahre alte Schulknabe M. aus Schrebitz beim Kaulquappenfang ertrunken.

— **Borna.** Auf der nach Leipzig führenden Landstraße trug sich ein schweres Automobilunglück zu. Zwei Autos, die sich einander begegneten, stießen zusammen und zwar so heftig, daß das eine zertrümmert und das andere schwer beschädigt wurde. Zwei Wageninsassen und die beiden Chauffeure wurden schwerverletzt und nach Leipzig in das Krankenhaus gebracht. Zwei andere Insassen trugen leichte Verletzungen davon.

— **Crimmitschau,** 20. Juni. Durch ein Großfeuer wurden die Nebengebäude der Tischfabrik von Emil Zschacke eingeäschert, wobei bedeutende Holzvorräte vernichtet wurden. Dem Besitzer erwächst großer Schaden, da die Versicherung des Objektes wegen seiner Feuergefährlichkeit — die Baulichkeiten befinden sich in einem der ältesten Stadtteile — abgelehnt worden war.

— **Hartenstein,** 19. Juni. Ein Opfer seines Berufes ist der 47 Jahre alte Bahnwärter Emil Otto Roth geworden. Roth war zwischen Stein und Niederschlema der Linie Zwickau-Aue mit Gleisunterhaltungsarbeiten beschäftigt und hat jedenfalls das Herannahen des 11,15 Uhr in Aue abgehenden Zuges 1955 überhört. Er wurde von der Maschine erfaßt, ein Stück fortgeschleift und am Hinterkopfe so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat. Der Bedauernswerte war erst seit 1. April hier angestellt. Er hinterläßt eine Frau und sechs zum Teil noch unerzogene Kinder.

— **Frankenberg,** 19. Juni. (Eiserne Hochzeit.) Eine Statistik hat ergeben, daß nur 33 von 100 Paaren, die zum Bunde fürs Leben an den Altar treten, die silberne Hochzeit begehen können, bei den Goldhochzeiten sind es nur noch vier vom Hundert, noch weit geringer wird der Prozentsatz der Diamant-Jubelehepaare (60jährige Ehe); ganz selten aber ist die eiserne Hochzeit nach 65jähriger Ehe. Diesen seltenen Ehrentag zu begehen, war gestern hier dem Privatmann August Eichler und seiner Frau Bertha geb. Metzler vergönnt. Die beiden „eisernen" Ehegatten stehen im 89. Lebensjahre, sie sind noch verhältnismäßig rüstig und hatten für gestern abend ihre Nachkommen und ihren Freundeskreis zu einer Familienfeier eingeladen.

— **Freiberg.** (Moderne Erpresser.) Wegen Erpressung und Betrugs in mehreren Fällen verurteilte die hiesige Strafkammer den Kaufmann Joseph Jottkowitz („Verlag moderner Kunstwerke", Dresden) und sieben seiner Reisenden zu Strafen bis zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Die Verfehlungen hatten sie sich beim Vertrieb von Vergrößerungen von Photographien zuschulden kommen lassen, indem sie Frauen und Mädchen zum Unterschreiben von Bestellkarten bestimmten, die hinterher zur Abnahme teurer Rahmen zwangen. Erfolgte die Annahme nicht, so wurde sofort geklagt. Sie arbeiteten meist unter falschen Namen. In der Verhandlung traten gegen 50 Zeugen auf.

— **Sayda i. E.** Der hiesige Amtsgerichts-Wachtmeister Krug verübte Selbstmord. Der allgemein beliebte Beamte, der am 1. Juli ans Amtsgericht Chemnitz versetzt werden sollte, war nervös und in letzter Zeit schwermütig.

— **Pirna.** So begrüßenswert es auch ist, die Fenster mit Blumen zu schmücken, so notwendig ist es aber auch, darauf bedacht zu sein, daß das Blumenbrett und -geländer die außerhalb stehenden Blumentöpfe festhält. Hier konnte sehr leicht ein ernster Unfall dadurch geschehen, daß ein Blumentopf aus der oberen Etage herabfiel. Eine vorübergehende Frau wurde davon hart gestreift. Es empfiehlt sich deshalb, um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, ab und zu die Blumenbretter auf ihre Festigkeit zu prüfen.

— **Pirna,** 20. Juni. Der Pirnaer Anzeiger meldet: Ein schweres Sprengunglück ereignete sich in der Böhmisch-Leipaer Gegend. Während des Rodens versuchte der Schuhmacher Zerbs, einen Baumstumpf mit Dynamit zu sprengen. Die Patrone explodierte in der Hand des Mannes und riß ihn förmlich in Stücke.

— **Bautzen,** 20. Juni. Der Soldat Max Paul Jentsch der 6. Kompagnie des 4. Infanterie-Regiments Nr. 103 hat sich unter Umständen von seinem Truppenteil entfernt, welche Fahnenflucht vermuten lassen. Der Flüchtige ist aus Dresden-N. gebürtig, 165 Zentimeter groß und hat schwarzen Schnurrbart. Das Regimentskommando hat hinter Jentsch einen Steckbrief hinterlassen.

Es naht die Zeit der Kellerfeste,
Ihr Leute gebet darauf acht,
Es wird hier nach bekannter Weise
Ein flottes Kellerfest gemacht.
Die Biere sind von erster Güte,
Der Braten ist pikant und fein,
Und duftige Blumen voller Blüte,
Die würzen noch dazu den Wein.
Drum strömt hinzu in meine Hallen,
Willkommen soll ein jeder sein.
Erbgerichtsgasthof Herzogswalde (Arthur Täubrich).

Nah und Fern.

⊙ **40 Arbeiter bei einem Tunneleinsturz verschüttet.** An der Eisenbahnstrecke Nizza—Cuneo wird durch den Berg St. Gratien ein Tunnel angelegt. Plötzlich stürzte während der Arbeit die gemauerte Tunneldecke auf eine Länge von zehn bis zwölf Meter ein und begrub vierzig Arbeiter. Sofort wurden die Rettungsarbeiten aufgenommen und es gelang auch bald, zwölf Leichen und sechs Schwerverletzte zu bergen. Die noch fehlenden Arbeiter dürften als tot gelten.

⊙ **Schwerer Schiffsunfall auf dem Mississippi.** Der Mississippidampfer „Majestic" mit dreihundert Ausflüglern, meist Frauen und Mädchen an Bord, sank durch Auffahren auf eine Felsenkette in der Nähe von Saint Louis (Missouri). Obwohl Hilfe rasch zur Stelle war, befürchtet man größere Verluste. Die **Zahl der Ertrunkenen wird auf zweihundert** geschätzt.

⊙ **Zahlreiche Dampfer gestrandet.** Der Dampfer „Bülow" des Norddeutschen Lloyd, von Ostasien kommend, ist auf der Höhe von Portland auf Grund geraten. Die Passagiere werden durch Hafendampfer ausgebootet und gelandet. — Zahlreiche Meldungen liegen auch von andern Schiffsunfällen vor. Bei Futa an der westafrikanischen Küste ist der englische Dampfer „Moncovia" gesunken. Die Zahl der ertrunkenen Passagiere ist noch unbekannt. — Der Frachtdampfer „Etruria" von der Hamburg-Amerika-Linie stieß mit dem Kohlendampfer „Copfewood" im Ärmelkanal zusammen. „Etruria" blieb unbeschädigt, während der Kohlendampfer erhebliche Beschädigungen davongetragen hat. — Der Passagierdampfer „St. Nicolas" ist bei Wick in der Wickbai (Nordsee) gesunken. Sämtliche Passagiere und Mannschaften konnten gerettet werden.

○ **Kaiserliche Juwelen auf der Kölner Ausstellung.** Die deutsche Werkbundausstellung hat eine kostbare Bereicherung erfahren. Es handelt sich um kostbare Juwelen des Kaiserpaares, wundervolle Diademe, Broschen, Kolliers, Ringe und Armbänder in prachtvoller Fassung, die in der nächsten Zeit in Köln ausgestellt bleiben. Zum Schutz der Juwelen ist ein eigener Sicherheitsdienst eingerichtet worden. Für die Ausstellung der Pretiosen ist ein besonderer niedriger, nach oben abgeschrägter Glasschrank angefertigt worden, der auf breitem Sockel ruht und mit elektrischen Beleuchtungsanlagen versehen ist.

○ **Unfall bei einer militärischen Übung.** Während eine Abteilung des Feldartillerieregiments 21 bei Ginsheim auf einer von Pionieren geschlagenen Brücke den Rhein überschritt, brach unter einem mit sechs Pferden bespannten Geschütz der Brückenpfeiler ein. Es gelang, die ersten vier Pferde loszuschneiden, während die beiden Pferde an der Deichsel mit dem schweren Geschütz in den Rhein stürzten und vier Kanoniere mit sich rissen. Ein Kanonier ist ertrunken.

○ **Gültigkeit der Amtshandlungen des Dr. Alexander.** Das Bundesamt für das Heimatwesen hat jetzt eine Entscheidung gefällt, wonach die Amtshandlungen des falschen Kösliner zweiten Bürgermeisters Alexander-Thormann als gültig anzusehen sind. In einer Armensache zwischen den Gemeinden Bornhagen und Köslin hatte der Bezirksausschuß zugunsten der letzteren entschieden, und Köslin hatte dagegen Berufung beim Bundesamt eingelegt. Die Berufungsschrift hatte „Dr. Alexander" unterzeichnet. Die Gemeinde Bornhagen erhob nun den Einwand, daß eine formell richtige Berufung gar nicht vorliege, da der zweite Bürgermeister sein Amt erschlichen und außerdem mit falschem Namen unterschrieben habe. Das Bundesamt führte dagegen an, daß Alexander-Thormann als zweiter Bürgermeister nach den Vorschriften der Städteordnung gewählt und auch bestätigt worden sei, und so sei er auch zur Vertretung der Stadt Köslin befugt gewesen.

Hof- und Personalnachrichten.

* Der Kaiser wird seine Nordlandsreise in der ersten Augustwoche beenden.

* Der König von Sachsen ist zum Besuch des Zaren in Petersburg eingetroffen.

* Die Königin von Griechenland wird sich nach ihrer Rückkehr von England auf acht Tage zum Besuch des Kaiserpaares nach Potsdam begeben.

* Die Königin von Schweden hat auf ihrer Reise nach Baden Professor Wagenstecher konsultiert. Es wurde festgestellt, daß die Königin auf dem linken Auge an Star leidet. Die Krankheit hat sich in den letzten Monaten schnell entwickelt und hat bereits vollständige Blindheit auf diesem Auge herbeigeführt.

Letzte Nachrichten.

Petersburg, 21. Juni. Zum Besuch des englischen Geschwaders in Rußland erklärt der ehemalige Dumapräsident Chanjakow, einer der besten russischen Kenner Englands, er glaube an kein englisch-russisches Bündnis. Es sei Rußland vorteilhafter, mit England eine Entente, als ein Bündnis zu unterhalten.

Elberfeld, 21. Juni. In dem Mordprozeß gegen die 23jährige Brunhilde Wilden und den Arzt Dr. Nolten verneinten die Geschworenen in früher Morgenstunde sämtliche Schuldfragen. Die Angeklagten wurden darauf freigesprochen. Nach der Anklage sollte die Wilden ihren Bräutigam erschossen haben, weil er sie nicht heiraten wollte und weil er sich weigerte, ehrenwörtlich zu versichern, daß er mit ihr nicht intim verkehrt habe. Dr. med. Nolte sollte die Wilden zu der Tat angestiftet haben. Der Staatsanwalt hatte Bejahung auf Totschlag und mildernde Umstände bzw. Beihülfe beantragt.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

In vorletzter Nummer dieses Blattes kann der Verfasser eines Eingesandts es nicht verstehen, wie der Militärverein für den 13. Juli eine pekuniäre Unterstützung von der Stadtverwaltung erbeten kann. Mag der Herr auch aus Ueberzeugung geschrieben haben, so fußt sie doch auf falschen Voraussetzungen und Beweisführung. Der Besuch gilt nicht nur einem einzelnen Vereine, sondern der gesamten Stadt und ihrer Bevölkerung. Manche Stadt würde es mit Freuden begrüßen, wenn die Herren Vertreter des Militärvereinsbundes aus dem gesamten engeren Vaterlande in ihren Mauern Einkehr hielten. Auch unsere königstreue, nationalgesinnte Landbevölkerung (z. B. zehn Militärvereine) wird unsere Stadt besuchen. Augenscheinlich werden die Gastwirte, Fleischer, Bäcker und Kolonialwarenhändler besonderen Nutzen haben, doch ist nicht zu verkennen, daß für unsere Stadt das Interesse im gesamten Sachsenlande geweckt wird; denn das Organ des Militärvereinsbundes, die Tagespresse und, wenn die Herren voll der angenehmsten Erinnerungen aus unserem Städtchen scheiden, ihr von der belebenden Begeisterung getragenes Wort werden die Gastfreundschaft und den regen Industriefleiß unserer Mitbürger ins Land tragen; wir glauben, mit eben dem Erfolge wie eine Seite in der Sachsennummer der Leipziger Illustrierten Zeitung. An die Opfer, die andere Städte bei solchen ehrenden Besuchen bringen, sei gar nicht erinnert. Leser, entscheidet selbst, ob der 13. Juli dem Ansehen und dem Vorwärtsstreben unserer Stadt schaden kann!

Der Gesamtvorstand des Königlich Sächsischen Militärvereins für Wilsdruff und Umgegend.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenspielplan der Dresdener Theater.

Residenz-Theater: Allabendlich 8 Uhr: Gastspiel Anton Frank „Die spanische Fliege".

Viktoria-Salon: Geschlossen.

Nossener Produktenbörse

am 19. Juni 1914.

			1000 kg M. Pf.	M. Pf.	kg	M. Pf.	bis	M. Pf.
Weizen, neu	75/78 kg	„ „	193 —	200 —	85	16 25	„	17 —
„ neu	66/74 „	„ „	170 —	190 —	85	14 35	„	16 —
Roggen, neu	68/73 „	„ „	160 —	175 —	80	12 80	„	14 —
Hafer, neu		„ „	130 —	162 —	50	6 50	„	8 10
Futtermehl I		100 „	15 75	— —	50	8 —	„	— —
„ II		„ „	14 75	— —	50	7 50	„	— —
Roggenkleie, inld.		„ „	11 25	11 75	50	5 75	„	6 —
„ russ.		„ „	12 75	13 25	50	6 50	„	6 75
Weizenkleie, grob		„ „	11 —	12 —	50	5 50	„	6 —
Maiskörner, grob		„ „	— —	— —	50	— —	„	8 50
Maisschrot		„ „	— —	— —	50	— —	„	9 25
Heu, neu			per 50 Kilo M.			2 20	bis	2 40
Schüttstroh			„ 50 „		„	1 60	„	2 —
Gebundstroh			„ 50 „		„	1 —	„	1 50
Speisekartoffeln, neu			„ 50 „		„	2 —	„	2 20

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten incl. Romanbeilage.

Die Buchgewerbliche Weltausstellung Leipzig 1914.

Zunfthaus.

Haupt-Weinrestaurant.

Hauptwirtschaft.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Gasthof Klipphausen.

Dienstag, den 23. Juni

Kaffeekränzchen.

Hierzu ladet freundlichst ein 3863 **Marie Schöne.**

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.

Mein diesjähriges

Kellerfest

findet Sonntag, den 5. Juli, statt.

3869 *Arthur Täubrich.*

Restaurant Landberg.

Sonntag, den 28. Juni, findet unser diesjähriges

Schweinsprämien-Vogelschiessen

ohne Nieten statt.

Hierzu laden freundlichst ein 3875 **Reinhard Walther und Frau**

Drucksachen

Adresskarten, Avise, Briefbogen, Bestellscheine, Einladungskarten, Etiketten, Kuverts : Lieferscheine, Mitteilungen, Quittungen :

Visitenkarten, Verlobungskarten
Hochzeitszeitungen, Tafellieder

Prospekte, Plakate, Postkarten, Programme Rechnungen, Speise- u. Weinkarten, Trauerbriefe, Statuten, Tabellen, Zirkulare usw.

in kürzester Zeit!

Buchdruckerei A. Zschunke.
Fernsprecher Nr. 6.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München ✪ ✪ Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter ✪ Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25 ✪

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 41III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Milchviehverkauf Kesselsdorf.

Am **Donnerstag, den 25. Juni,** stelle ich wieder einen großen Transport

vorzügliches

Milchvieh

hochtragend und frischmelkend

im Oberen Gasthof zu Kesselsdorf

sehr preiswert zum Verkauf. 3865

Nehme Schlachtvieh mit in Zahlung.

Telephon Wilsdruff 43. **Emil Kästner, Hainsberg.**

Freiwill. Feuerwehr.

Heute abend 1/2 8 Uhr

Uebung.

3881 **Das Kommando.**

Gemeinnütziger Verein

Heute Dienstag

Spaziergang

nach der Neudeckmühle,

Sonnenwendfeier

Abgang 7 Uhr von der Guten Quelle. Um zahlreiche Beteiligung ersucht

3878 **der Vorstand.**

Geflügelzüchterverein

für Wilsdruff u. Umg.

Morgen **Mittwoch, den 24. Juni,** abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im Schützenhause.

3876 **Der Vorstand.**

Hotel „Goldner Löwe."

Mittwoch, den 24. Juni 1914

nicht Dienstag

Schlachtfest.

Von 1/2 10 Uhr an **Wellfleisch** und **Leberwürstchen,** später verschiedene Sorten **frische Wurst.** Abends von 7 Uhr an das beliebte

Schweins-Menu

Wurstsuppe, Bratwurst mit Kraut, Schweinsknöchel mit Klößen. 3867

Hierzu ladet freundlichst ein
Curt Schlösser.

Zur Herstellung eines vornehmen, alkoholfreien Tafel- und Erfrischungsgetränkes empfehle ich 3884

Rubin-Perle

vorzüglich im Geschmack, sowie

Limetta-Extrakt

naturellen

Zitronensaft

und feinsten

Gebirgs-Himbeersaft

in Flaschen u. ausgemessen.

Alfred Pietzsch.

Die ersten neuen Vollheringe

empfing und empfiehlt 3879

Theodor Goerne vorm. Th. Ritthausen.

---

veranlasst prächt. Gedeihen der Kücken und frühzeitiges Eierlegen. 3882

Spratt's Fabrikate bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl — **nicht** ausgewürzten Abfällen, wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's Kücken-, Geflügelfutter u. Hundekuchen bei: Fa. **Gustav Adam,** Inh. Georg Adam.

Abbruch-Tonschlemmerei
3843 **Seilitz bei Zehren.**
Passend für Feldscheunen 5000 qm. Einschubbretter 60 Fuhren Bau- und Stallbohlenholz. Kubikmeter 15—25 M. bei größeren Posten billiger. Großer Posten Feuerholz.

Zahnpraxis

von **Friedrich Kletzsch**

Telefon 92 3859 Wilsdruff, Markt 11

Auf Plomben und Gebisse **drei Jahre Garantie.**

Diabolo-Separator

Fünf Jahre Garantie.
Allerschärfste Entrahmung 0,07.

65 Liter = 70 Mark.
120 Liter = 95 Mark.

Katalog gratis - und franko. -

Am besten, einfachsten, haltbarsten und billigsten.

220 Liter = 185 Mark.
360 Liter = 350 Mark.

Katalog gratis - und franko. - 3810

General-vertreter **Arthur Fuchs, Wilsdruff,** Markt 8 Tel. 77.

Phosforol

Die Verdauung und die Fresslust beförderndes allbewährtestes Vieh-Nährmastmittel für sämtliche Haustiere.

Ueberraschender Erfolg.
Bisher unerreicht vortrefflich.
Billigste und radikalste Mastkur.

Erhöht die Fresslust, befördert die Verdauung, steigert das Erträgnis von Milch und Eiern, erzielt eine höhere Leistungsfähigkeit der Arbeitstiere, ist das geeignetste Mittel zur Aufzucht sämtlichen Viehes. Verhütet Knochenweiche, Knochenbrüchigkeit, Lähmungen, Verkalken, Lecksucht, Nagen usw. und ist frei von schädlichen Bestandteilen.

Preis eines Paketes 36 Pfennige. Zu haben bei

R. A. Hampus, Mohorn.
Fernsprecher Nr. 8.

Speisekartoffeln

werden noch verkauft 3874 **Klostergut Hühndorf.**

Neue

Vollheringe

empfiehlt 3871

Hugo Busch.

Feinstes

* Oliven-Oel *

garantiert reinen

Weinessig
Essigsprit
Haushaltessig

empfiehlt

Otto Kaubisch, Grumbach.
An der Kirche.

Fahrräder

aller Art werden jetzt billigst repar., vernick. und emaill. Abonnenten dieser Zeitung Vorzugspreise. Große Auswahl in neuen Fahrrädern und Zubehörteilen zu herabgesetzt. Preis. Preisl. grat. **Bruno Wirthgen, Oberschaar** 3836 Bahnst. Oberdittmannsdorf.

Gurken, Blumenkohl und Asternpflanzen

empfiehlt **August Zimmermann** 3872 Handelsgärtner.

Erdbeeren

empfiehlt **O. Nake,**
3860 Erdbeerplantage, Bismarckstr.

Hausverkauf.

Todeshalber ist in Reichenbach bei Großvoigtsberg ein reinliches Haus zu verkaufen; passend für Stellmacher (da ein solcher nicht am Orte) oder für jedes andere Geschäft, an der Straße gelegen. 3868

Friedrich Wilhelm Enzmann.

Suche eine **schöne Wirtschaft** von 10—20 Acker, bei 10000 Mark Anzahlung zu kaufen. Werte Offert. unter Nr. 3870 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Eine Wohnung 3858 von ält. Witwe per 1. Oktober in Wilsdruff gesucht. Preis bis 150 Mk. Gefl. Offert. an **M. Zottel, Dresden-Löbtau,** Bünaustraße 16, I, erbeten.

Für die Sommerzeit

empfiehlt seinen anerkannt vorzüglichen

Limonetta-Extrakt

sowie allerfeinsten

Gebirgs-Himbeersaft

in Flaschen und ausgewogen billigst.

Für Wirte und Wiederverkäufer beste Bezugsquelle.

Theodor Goerne
vorm. Th. Ritthausen. 3880

Neue

Vollheringe

empfiehlt 3877

Alfred Pietzsch.

Feinst. Sauerkraut, Saure Gurken, Pfeffergurken, Senfgurken, Gewürzgurken

empfiehlt 3885

Otto Kaubisch
Grumbach, an der Kirche.

Makulatur gibt ab die Buchdruckerei d. Bl.

Gesucht zum sofortigen Antritt ein **ordentliches, solides**

Hausmädchen

15—16 Jahre alt, mögl. vom Lande. Offerten unter Nr. **3873** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Aelteres Ehepaar sucht **Wohnung** Stube, 2 Kammern, Küche, in ruh. Hause für 1. Oktober oder früher. Offerten mit Preis unter Nr. **3843** an die Expedition dieses Bl. erbeten.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 72. Dienstag, den 23. Juni 1914.

Rund um die Woche.

Der Kaiser hat in dieser Woche Gelegenheit gehabt, auch über Albanien sich mit dem Verbündeten, mit dem österreichischen Thronfolger, auf Konopischt zu unterhalten. Doch wie winzig ist die ganze albanische Frage gegenüber den großen europäischen Nöten! Zu Lande und zu Wasser wird der Dreibund bedroht. Es war also auch nicht so „von ohngefähr", daß Tirpitz, der Roon unserer Marine, mit zum Erzherzog Franz Ferdinand geladen war. „Bereit sein ist alles." Und auch Österreich muß noch ganz anders rüsten wie bisher, denn es ist gefährdeter denn je.

•

Rußland ist sein alter Gegner in Balkandingen und hätte auch nichts gegen eine Eroberung des Karpathenlandes. Die mächtig erstarkten Serben würden in dem gleichen Augenblick Österreich-Ungarn von der anderen Seite packen. Und daß sie etwa, wie man bisher stets annehmen konnte, dann von Rumänien in Schach gehalten würden, ist schon seit dem Bukarester Frieden sehr zweifelhaft geworden und erscheint seit der Entrevue von Konstanza vollends ausgeschlossen. Mag auch noch kein geschriebenes Bündnis zwischen Rußland und Rumänien existieren, so ist doch die Tatsache unbestreitbar, daß eine Annäherung zwischen beiden Mächten stattgefunden hat. Wächst sie sich zu einer Militärkonvention aus, so hätte Wien mit weiteren 400 000 feindlichen Soldaten an seiner Grenze zu rechnen. Und die Rumänen würden mit Begeisterung einrücken, denn ihre 2½ Millionen Landsleute, die auf ungarischem Boden als dortige Staatsangehörige leben, sind seit altersher unterdrückt worden und haben wiederholt im Mutterlande gegen ihre magyarischen Quäler protestiert, bisher allerdings vergeblich, denn bisher — war man in Bukarest durchaus dreibundfreundlich und vermied jeden Streit mit Österreich-Ungarn.

Sind wir kriegslüstern?

„Dumme Frage!" möchte man antworten und die Sache auf sich beruhen lassen. Wer 43 Jahre lang Frieden gehalten hat, der ist doch sicher nicht kriegslüstern. Wir haben genug Situationen gesehen, in der der Appell an das Schwert nur eine Frage von Tagen schien und doch blieb unsere Politik friedlich. Noch in den letzten Tagen haben wir uns allerlei bieten lassen, das nicht schön ist. Wir meinen nicht einmal die internationale Schande, daß immer noch junge Deutsche für die Fremdenlegion gekapert und dann in afrikanischem Wüstensande geröstet werden, wo jeder fünfte Mann schließlich ein Fraß der Geier wird oder im Krankenhause verdirbt. Nein: ein so kleiner Staat wie Spanien kriegt es fertig, uns zu höhnen. Der spanische Ministerpräsident Dato hat sich kürzlich von dem „Temps" ausfragen lassen und dabei die Franzosen gegen uns aufgeputscht: sie sollten nur ja die dreijährige Dienstzeit beibehalten, um ihre elsaß-lothringischen Brüder wieder befreien zu können. So etwas steht im Diplomatenleben geradezu einzig da. Eine derart offenherzige Frechheit könnte zu sehr scharfen Noten und zu einem Rücktritt des Sprechers führen. Aber Deutschland bleibt langmütig und verlangt keine Genugtuung.

Und doch seien wir kriegslüstern, sagt „ein Dreiverband-Diplomat", dem eine Berliner Zeitung sich als Sprachrohr angeboten hat. Nicht die Regierung, aber die gebildeten Stände. Er sagt auch, warum es so sein — müsse. Frankreich sei bis 1885 völlig vereinzelt gewesen, England in ausgesprochener Gegnerschaft gegenüber Frankreich noch bis 1898 und später, und Rußland wiederholt durch Kriege, 1877 bis 1904, geschwächt und aktionsunfähig. Seitdem aber sei alles anders geworden, diese drei Mächte seien vereint, und Frankreich und Rußland seien unvergleichlich viel stärker geworden, als je zuvor. Gegenüber dieser — Bedrohung, sagt der Mann nicht Bedrohung? — nein, gegenüber diesem Kraftaufwand komme den Deutschen jetzt das Gefühl ihrer Unterlegenheit, das Gefühl, überall zurückgedrängt zu werden, und das mache sie so kriegslüstern. Er, der Diplomat, glaube an keinen nahe bevorstehenden Krieg (ei, ei!), aber irgend wann einmal werde er wohl ausbrechen, denn der deutsche Chauvinismus, wie gesagt . . .

Es ist schon fragwürdig, dergleichen überhaupt zu drucken, und wenn es wirklich ein „in Berlin beglaubigter" echter Dreiverbands-Diplomat sein sollte, der da aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht und doch noch wunder wie liebenswürdig sich gedünkt hat, ist es auch „noch so". Wir treiben aber die Würdelosigkeit auf die Spitze, wenn wir in den alten Fehler verfallen, uns gegen solche Annahme verteidigen zu wollen. Stets, wenn die Fremden, um ihre eigenen Aktionen zu verhüllen, „Haltet den Dieb!" schreien, beteuern wir unsere Unschuld. Wir seien kein Dieb. Durchaus nicht, wie man meine, „kriegslüstern" oder so was; nein, wir krümmten niemand ein Haar, Gott behüte! „Na, dann ist es ja gut!" sagen schmunzelnd die Fremden und trampeln weiter auf uns herum, sobald sie wieder einmal die Gewißheit haben, daß das Deutsche Reich unter keinen Umständen loszuschlagen gedenke. Das ist eigentlich der ganze Inhalt der diplomatischen Geschichte Europas in den letzten 20 Jahren, — einschließlich Algeciras, Reval, Konstanza usw.

Unsere Politik krankt nicht etwa an deutscher „Kriegslüsternheit", die wirklich auch bei den Gebildeten nicht vorhanden ist, sondern an dem Gegenteil: Damit rechnen alle Mächte. Heute spottet unser der Ministerpräsident von Spanien. Morgen wird vielleicht Montenegro oder San Marino uns ankrähen. Unsere Langmut übersieht solche Dinge und da brauchen wir wirklich nicht zu versichern, daß wir nicht „kriegslüstern" seien. *Germanicus.*

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ **Ein Funkentelegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Präsidenten Wilson** in Washington fand anläßlich der Anwesenheit des Kaisers auf der Funkenspruchstation Eilvese bei Hannover statt. Präsident Wilson drückte durch Funkspruch dem Kaiser seine Glückwünsche aus zur Eröffnung des drahtlosen Verkehrs zwischen Deutschland und Amerika, worauf der Kaiser von Eilvese aus ebenfalls durch Funkspruch folgendes antwortete: „Während meines Besuches auf der Eilvese-Station empfing ich Ihre freundliche Botschaft und danke Ihnen für Ihren Gruß. Ich erwidere Ihre Gratulation zur Eröffnung der neuen Verbindung zwischen Deutschland und Amerika. Ich betrachte sie als ein neues Glied, das unsere Staaten in Freundschaft und festen Beziehungen verbinden wird."

✦ **Zum Nachfolger des österreichischen Botschafters in Berlin,** Graf Szögyenny, der seit 1892 sein Vaterland in Berlin vertreten hat, ist Prinz Gottfried zu Hohenlohe-Schillingsfürst, der schon 1907 einmal Botschaftsrat in Berlin war, ausersehen. Kaiser Wilhelm hat bereits seine Zustimmung zu dieser Wahl erteilt. Bekanntlich ist Prinz Hohenlohe mit der österreichischen Erzherzogin Marie Henriette, Tochter des Erzherzogs Friedrich, verheiratet. Die Prinzessin Hohenlohe hat bekanntlich schon vor einiger Zeit für den Fall des Wiedereintritts ihres Gemahls in den diplomatischen Dienst auf ihren Titel kaiserliche und königliche Hoheit verzichtet. Ein Onkel des neuen Botschafters war der frühere Reichskanzler Fürst Hohenlohe. Der Prinz ist erst 46 Jahre alt.

Österreich-Ungarn.

× **Zu einem peinlichen Zwischenfall an der Universität Prag** kam es bei der Doktorpromotion an der juristischen Fakultät, als einer der neuen Doktoren namens Kraus folgende Ansprache an die Professoren richtete: „Zum erstenmal ist mir hier Gelegenheit geboten, den Professoren nicht vorgekaute Redensarten zu sagen, sondern ein freies Wort an sie und alle anderen Anwesenden zu richten. Ich will mich vor allem dagegen wenden, daß die Wissenschaft an der Prager deutschen Universität national und terroristisch ausgebeutet wird. Wissenschaft und Kunst sind in der ganzen Welt international, nur an der Prager Universität werden sie zu Quellen von Schlagworten." Hier unterbrach Hofrat Rauchberg den Redner und verließ mit dem anwesenden Rektor und dem Dekan den Saal, nachdem er erklärt hatte, daß politische Diskussionen nicht zu einer Promotion gehören. Der peinliche Zwischenfall erregte das größte Aufsehen.

Frankreich.

× **Die Annahme der 800 Millionenanleihe** erfolgte in der Kammer nach längerer Erörterung. Allseitig wurde die große Finanznot lebhaft beklagt. Der Sozialist Bedouce bekämpft die Vorlage. Er führt aus, Frankreich treibe die Politik jener Familiensöhne, die sagen „Nach uns die Sintflut!" Der Sozialist lobt den deutschen Kaiser und die deutschen Fürsten, die sich der Wehrsteuer unterzogen. Der Bonapartist Lasies ruft dazu: „In Deutschland hat man aber auch die Regierung dazu!" Ein Sozialist ruft dagegen: „Vive l'empereur!"

Im belagerten Durazzo.

Neue Angriffspläne des Fürsten Wilhelm.

Nach dem großen erfolglosen Ausfall der regierungstreuen Truppen gegen die Aufständischen ist für eine Weile Ruhe eingetreten. Tatsächlich gleicht aber Durazzo auf der Landseite einer von der Außenwelt abgeschnittenen Festung. Trotzdem läßt der Fürst, wie nachstehendes Telegramm besagt, den Mut nicht sinken.

Durazzo, 19. Juni. Die albanische Regierung rafft überall Truppen zusammen, um die Aufständischen abermals anzugreifen. Der Ministerrat unter dem Vorsitz des Fürsten beschloß, die Aufständischen vom Meer aus anzugreifen. Die rumänische Königin sandte 30 Freiwillige nach Durazzo, die sofort nach den Schanzen abgingen.

Einem neuen Angriff ungünstig ist allerdings die Stimmung unter den Miriditen, die in dem letzten Kampf über 400 Tote verloren haben. Sie wollten sich auf die Verteidigung Durazzos beschränken. Um den gefallenen holländischen Obersten Thomson zu ehren, hat die albanische Regierung seiner Familie 100 000 Frank übersandt.

Bombardement von der Seeseite.

Um den Aufständischen wirkungsvoller beikommen zu können, hat die albanische Regierung den österreichischen Dampfer „Herzegowina" gemietet und mit einem Geschütz bewaffnet. Der Dampfer hat dann einige Dörfer der Aufständischen mit Granaten beschossen. In Durazzo verbreitete sich hierzu das Gerücht, daß der englische Admiral als rangältester Kommandant der „Herzegowina" signalisiert hätte, daß wenn sie das Feuer nicht eingestellt hätte, sie ihrerseits von der internationalen Flotte bombardiert worden wäre. Dann soll sich der englische Admiral ins Palais begeben haben, um gegen die Maßnahmen, die gegen die Rebellen getroffen worden waren, zu protestieren und dies als Bruch der Neutralität der Mächte bezeichnet haben, die in Durazzo durch ihre Kriegsschiffe vertreten seien; sie könnten nicht wissen, was zwischen der albanischen Regierung und einer Privatgesellschaft vereinbart worden sei. Die albanische Regierung habe jedoch das Verlangen des Admirals als eine ungehörige Einmischung in innere Angelegenheiten Albaniens zurückgewiesen.

Kaiser Wilhelm und der Fürst.

Die Franzosen wissen bekanntlich immer das „Neueste und Interessanteste". So erzählt jetzt der „Petit Parisien", dem Unwillen Kaiser Wilhelm II. sei es zuzuschreiben, daß Fürst Wilhelm von Albanien noch immer in dem bedrängten Durazzo aushalte. Vor einem Monat, als Fürst Wilhelm mit seiner Familie für einige Stunden an Bord des italienischen Schiffes gegangen war, habe der Kaiser an seinen Vetter eine Depesche geschickt, in der er ihm bittere Vorwürfe über sein Verhalten machte, daß er die deutsche Würde und das Ansehen eines preußischen Offiziers verletzt habe. Kaiser Wilhelm habe die Hoffnung ausgedrückt, der Fürst Wilhelm werde, bevor er nach Berlin zurückkehre, Gelegenheit finden, diese Scharte auszuwetzen. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß es sich um freie Erfindung unserer westlichen Nachbarn handelt.

Kaiser Wilhelm in Hannover.

Die Jubelfeier der Königlichen Landwirtschaftsgesellschaft.

al. **Hannover,** 19. Juni.

Frühmorgens schon war die in tausendfältigem Schmuck prangende Stadt von wimmelnden Menschenmassen erfüllt, die der Ankunft des Kaisers harrten. Um 7 Uhr 45 Minuten lief der Kaiserliche Sonderzug ein und nach kurzer Begrüßung bestiegen der Kaiser und sein Gefolge die harrenden Automobile, um die Fahrt zum Residenzschloß anzutreten. Jubelnd und mit nicht endenwollenden Zurufen geleitete die Menge den Monarchen.

Nach kurzer Rast begab sich der Kaiser dann zur Landwirtschaftlichen Ausstellung, wo er von dem Präsidenten der Deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaft, Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe, dem Landwirtschaftsminister v. Schorlemer, dem Oberpräsidenten Dr. v. Wentzel sowie dem Vorstand der Deutschen Landwirschaftlichen Genossenschaft empfangen wurde.

Als der Kaiser auf der für ihn aufgebauten Loge erschien, brach brausender Jubel aus. 2700 Jungen und Mädchen sämtlicher Schulen sangen die Nationalhymne. Die Kinder führten ferner Freiübungen aus, die vom Kaiser durch Händeklatschen begleitet wurden. Der Kaiser winkte den Kindern bei ihrem Abmarsch andauernd freundlich zu. Es folgten nun die Vorführungen von mehreren hundert preisgekrönten Rindern und Pferden, dann die Vorführung von Pferdematerial des Militärinstituts, sowie die Vorführung einer vollständig bespannten Batterie in allen Fahrarten. Darauf wurde in Gegenwart des Kaisers das Turnier deutscher Pferde des Reichsverbandes für deutsches Halbblut mit dem großen Jagdspringen fortgesetzt. Der Kaiser besuchte nach Schluß der Vorführungen noch die Sonderausstellung der Landwirtschaftskammer der Provinz Hannover und verließ durch ein Spalier von Schulkindern und unter andauernden Hochrufen des Publikums die Ausstellung.

Nach dem Besuch der Ausstellung nahm der Kaiser das Frühstück in Begleitung des Fürsten zu Schaumburg-Lippe beim Kommandierenden General v. Emmich und unternahm nachmittags einen Besuch der Funkspruchstation in Eilvese. Bis spät abends dauerte das bewegte Leben und die fröhliche Erregung in der Stadt an.

Die diesjährige Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft gewann durch die Anwesenheit des Kaisers und die gleichzeitige Jubelfeier der vor 150 Jahren begründeten Königlich Hannoverschen Landwirtschaftsgesellschaft einen besonders glanzvollen Charakter. Zahlreiche Auszeichnungen und Ordensverleihungen gaben für die Würdigung deutscher landwirtschaftlicher Bestrebungen an höchster Stelle beredtes Zeugnis.

Französische Märchen.

„Dreijährige Dienstzeit in Deutschland."

Berlin, 19. Juni.

Die Anhänger der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich greifen ohne Besinnen zu allen Mitteln, um den Ministerpräsidenten Viviani in seinem Kampfe gegen die Verteidiger der zweijährigen Dienstzeit und behaupten u. a. folgendes:

Bei der Zusammenkunft des Kaisers mit dem österreichischen Thronfolger in Konopischt sei die Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Deutschland und Österreich-Ungarn beschlossen worden.

Selbstverständlich ist daran, wie auch von amtlicher Seite erklärt wird, kein wahres Wort. Eine solche Frage ist in Konopischt überhaupt nicht berührt worden. Auch denkt in Österreich niemand an eine Verlängerung der Dienstzeit.

Leichtsinnige Schützen.

Schüsse auf den Großherzog von Oldenburg.

Oldenburg, 19. Juni.

Auf der Fahrt von Rastede nach Elsfleth ist das Automobil des Großherzogs von Oldenburg am Wagenschlage **von einer Teschingkugel getroffen** worden, die der Chauffeur nachher bei der Reinigung des Wagens vorfand. Die Kugel stammt aus einem 9 Millimeter-Gewehr und war stark verbeult. Im Wagen befand sich der Großherzog nebst seinen Töchtern Ingeborg und Altburg. Von den Insassen hat niemand den Schuß gehört. Man nimmt an, daß man es **nicht mit einem Attentat** zu tun hat, sondern daß aus einem Garten am Wege, in dem geschossen wurde, das Geschoß versehentlich gegen das Auto flog.

Das Grubenunglück in Kanada.

An 200 Tote.

London, 21. Juni.

Das gestrige Explosionsunglück auf der Hillcrestgrube in Kanada ist leider noch größer, als es die ersten Nachrichten vermuten ließen. Von den 300 unter Tage befindlichen Arbeitern gelten 197 als rettungslos verloren. Die Rettungsarbeiten werden durch die gewaltige Feuersbrunst, die sich durch alle Schächte ausbreitet, äußerst erschwert. Man glaubt, daß mindestens eine Woche vergehen wird, bevor man an die Stellen vordringen kann, wo die unglücklichen Arbeiter sich befanden. Die Ursache des Unglückes ist in Entzündung von Schlagwettern zu suchen.

Der neue Riesendampfer „Bismarck".

Stapellauf in Gegenwart des Kaisers.

Hamburg, 21. Juni.

Auf der Werft von Blohm u. Voß ist gestern der

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

flingste Riesendampfer der Hamburg-Amerika-Linie, ein Schwesterschiff von „Imperator“ und „Vaterland“ vom Stapel gelaufen.

Nach der Taufrede des Präsidenten des Hamburger Senats, Bürgermeisters Dr. Predöhl, taufte Gräfin Hanna v. Bismarck, eine Enkelin des großen Kanzlers, das stolze Schiff im Auftrage des anwesenden Kaisers auf den Namen „Bismarck“.

Der Stapellauf ging glatt vonstatten. Aus einer längeren Liste, die dem Kaiser vorgelegt worden war, hat der Monarch selbst den Namen „Bismarck“ für das Schiff ausgewählt und die Enkelin des ersten Reichskanzlers mit der Taufe beauftragt.

Friede in Albanien?

Ein zweitägiger Waffenstillstand.

Wien, 21. Juni.

Nach einem hier aus Durazzo eingelaufenen Telegramm scheint in der albanischen Hauptstadt, falls die Nachricht zutrifft, eine Wendung zum Besseren bevorzustehen.

Danach fand nämlich in Durazzo eine Versammlung der dortigen mohammedanischen Bevölkerung statt, worauf eine Deputation von vier Hodschas in das Rebellenlager nach Schiak fuhr, um namens der mohammedanischen Stadtbevölkerung von Durazzo die Aufständischen zur Unterwerfung und zum Niederlegen der Waffen zu bewegen. Zwei Hodschas kehrten abends zurück und überbrachten die Antwort der Rebellen, daß diese bereit seien, den Fürsten anzuerkennen, jedoch um einen zweitägigen Waffenstillstand bäten.

Die Hodschas wurden von der Regierung des Fürsten beauftragt, den Rebellen die Bewilligung des Waffenstillstandes zuzusagen unter der Bedingung, daß sowohl für den Fall des Bruches des Waffenstillstandes, als auch für den Fall eines abermaligen Vorrückens und eventuellen Angriffs auf die fürstentreuen Hilfskräfte vor den Rebellen Geiseln gestellt werden.

Das Luftschiffunglück bei Wien.

Neun Personen tot.

Militärballon und Doppeldecker zusammengestoßen.

m. Wien, 20. Juni.

Ganz Wien steht unter dem Eindruck der erschütternden Katastrophe, die sich heute auf dem Übungsplatz Fischament zutrug. Das Unglück steht sowohl in seinen Folgen wie auch in der Art seiner Ursache bisher einzig da.

Ein der Heeresverwaltung gehöriges Flugzeug, das gleichzeitig mit dem Lenkballon „Körting“ zu Manöverübungen aufgestiegen war, stieß mit diesem zusammen. Das durch den Riß entweichende Gas entzündete sich und explodierte; Luftschiff und Flugzeug stürzten brennend in die Tiefe. Alle Teilnehmer der Fahrt fanden dabei den Tod.

Der in der Ballonhalle in Fischament untergebrachte Lenkballon war mit Hauptmann Hauswirth, Oberleutnant Hofstetter, Oberleutnant Breuer, Leutnant Haidinger, Korporal Hadima, Gefreiter Weber und Ingenieur Kamerer in der Gondel aufgestiegen. Der Ballon schwebte in der Umgebung von Fischament und wurde dann gegen Maria Enzersdorf und den historischen Königsberg gelenkt. Eine halbe Stunde nach dem Aufstieg flog Oberleutnant Pflatz mit dem Fregattenleutnant Buchta als Beobachter vom Flugfeld Fischament auf dem erst kürzlich von der Heeresverwaltung angekauften Farman-Doppeldecker ab, um den „Koerting“-Ballon zu verfolgen. Der Aeroplan umkreiste mehrmals den Ballon und suchte ihn dann zu überfliegen. Bei diesem Versuche streifte er die Ballonhülle, die einen Riß erhielt. Es erfolgte eine furchtbare Explosion. Das Luftschiff loderte in hellen Flammen auf. Eine halbe Sekunde später waren Ballon und Aeroplan aus 400 Meter Höhe in die Tiefe gestürzt. Beide fielen auf den Abhang des Königsberges, etwa 10 Meter voneinander entfernt, nieder. Der Ballon war vollkommen eingeäschert. Alle sieben Insassen wurden als verkohlte Leichen aufgefunden. Auch Oberleutnant Pflatz und sein Passagier Fregattenleutnant Buchta wurden als Leichen unter den Trümmern des Aeroplans hervorgezogen.

Bei dem Aufstieg des Ballons handelte es sich um eine militärische Übung, bei der es zur Aufgabe stand, daß der Flugzeugführer den Lenkballon, dem er ja an Geschwindigkeit überlegen ist, nachdem dieser einen Vorsprung von einer halben Stunde erreicht hatte, energisch zu verfolgen hatte. Das nahe Aneinandergeraten der beiden Fahrzeuge war Absicht und Zweck des Manövers. Es ist möglich, daß Oberleutnant Pflatz mit dem Aeroplan in einen von Ballonschrauben erzeugten Luftwirbel geraten ist. Die zweite Möglichkeit besteht darin, daß Funken des Motors des Aeroplans das Gas, das vom Ballon ausströmte, in Brand setzten. Eine dritte Möglichkeit ist die, daß der Führer des Flugzeuges die Entfernung vom Ballon nicht richtig abschätzte. — Eine genaue Feststellung der Ursache freilich ist nicht mehr möglich, da die Teilnehmer an der Fahrt keine Auskunft mehr geben können.

Eiserne Kühe — fleischgebende Pflanzen.

Allerneueste Erfindungen.

Der über dieser Betrachtung stehende Titel klingt wie ein Scherz — es ist aber keiner. Komisch nannte man einst die Idee, Menschen durch die Luft fliegen zu lassen, lächerlich die Behauptung, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land ließen sich persönliche Gespräche über einen Draht oder durch die blanke Luft führen. Heute ist das alles Tatsache. Und deshalb brauchen wir auch die Maschinenkuh durchaus nicht als die Ausgeburt einer sommerlich überhitzten Phantasie anzusehen. Sie ist bereits erfunden.

Bei unseren japanischen, chinesischen und indischen Miterdbewohnern schätzt man schon seit altersher die Sojabohne. Diese unserer europäischen Speisebohne verwandte Hülsenfrucht zeichnet sich durch außergewöhnlichen hohen Gehalt an nahrhaften Bestandteilen aus. 35 Prozent Protein, 17 Prozent Fett findet der eine Gelehrte in dem erbsenähnlichen Böhnchen, der andere 40 Prozent Eiweiß, 20 Prozent Fett und viel Lecithin, das als Nervenkräftigungsmittel geschätzt wird. Zuerst sah man diese außergewöhnliche Bohne des Ostens in Europa auf der Weltausstellung in Wien 1873. Sie wurde als wertvolles Futtermittel erkannt, aber ihr Anbau setzte sich trotz der Anstrengungen in landwirtschaftlichen Kreisen nicht recht durch.

Daß die Mongolen und Genossen aus der Sojabohne Kuchen backen für Mensch und Vieh, weiß man. Die Japaner bereiten die von ihnen äußerst gern und bei fast allen Speisen benutzte Würze Shoin daraus. Aber nun sollen wir in Europa auch nicht länger dieser Wunderbohne entraten, sie soll uns nicht nur Viehfutter und Suppenwürze geben, sondern umgewandelt als Milch und Rahm zufließen. Diese Umwandlung besorgt eben die eiserne Kuh, die eine Gesellschaft in einer westdeutschen Stadt gezüchtet hat. Das heißt, sie hat Maschinen aufgestellt, die ein Quantum Futter an Sojabohnen erhalten und dafür einen Trinkstoff von sich geben, der angeblich — wir haben ihn noch nicht getrunken und müssen also den Angaben der Gesellschaft folgen — der also angeblich wie Milch oder Rahm aussehen und ähnlich schmecken, die natürlichen Kuhprodukte durch höheren Nährgehalt, Abwesenheit von Krankheitskeimen noch übertreffen soll. Doch die eiserne Kuh tut noch mehr. Sie übernimmt im weiteren die Aufgabe des Getreidekorns und die Funktionen des Müllers. Sie liefert ein Backmehl von unerreichter Güte — so sagen die Besitzer der eisernen Sojakühe.

Etwas viel auf einmal. Man wird also guttun, noch eine kleine Weile abzuwarten, ehe man sich blindlings bei der eisernen Kuh in Kost und Ernährung gibt. Uns scheint, der Wert und die Bedeutung der natürlichen Kuh, die von der deutschen Landwirtschaft recht leistungsfähig erhalten wird, sind einstweilen noch nicht bedroht. Ob aber der Sojaanbau nunmehr dem deutschen Landwirt ein erweitertes Betätigungsfeld eröffnet, hängt von den Erfolgen der eisernen Kuh ab.

Ein Gegenstück zu diesem immerhin seltsamen Tier soll neuerdings eine bekannte Küchenfrucht, die Tomate, liefern. Ein rheinischer Herr hat sich ein Patent geben lassen auf einen Tomatenextrakt, der weder äußerlich noch im Geschmack von Fleischextrakt zu unterscheiden sein soll. Die mancherlei Erhitzungs- und Gärungsprozesse, die dabei die Tomate durchmacht, können wir hier nicht schildern. Denn alsobald drängt sich eine andere Erfindung ins Gedächtnis, von der augenblicklich gesprochen wird. Aus vergorener Magermilch will man ebenfalls Fleischextrakt, leibhaftigen Fleischextrakt, hergestellt haben.

Also wenn das alles wahr ist — die eiserne Kuh mit der Sojamilch, die fleischgebende Tomate und die entrahmte Milch, die zur kräftigen Bouillon wird — dann hat alle Not ein Ende. Wer braucht da fernerhin noch zu hungern?

—es.

Geschliffener Schmuck.

Ein Besuch im Zentrum der deutschen Schmucksteinindustrie.

Wr. **Kreuznach**, im Juni.

Von einem Talkessel im Mittellauf der Nahe, der scheinbar weder einen Eingang noch Ausgang hat, zweigt sich das Idarbachtal ab. An dem Punkt, wo der Idarbach in die Nahe mündet, liegt in überaus reizender Umgebung der Ort Oberstein und ganz in der Nähe am Idarbach das Städtchen Idar. In diesen beiden Ortschaften und in ihrer näheren Umgebung hat eine Industrie ihren Sitz, die Weltruf und nicht ihresgleichen hat, die Schmucksteinindustrie.

Schon im Mittelalter war die Schmucksteinindustrie an der Nahe und ihren Zuflüssen heimisch. Anfänglich waren es nur einige Leute, die unter dem Schutz des Grafen v. Oberstein ihre Kunst ausübten. Ihre Erzeugnisse gingen durch ganz Europa. Zuerst waren die Schleifer zugleich Händler, die mit ihren Produkten von Ort zu Ort, von Burg zu Burg zogen. Später, als die Industrie sich mehr ausbreitete, unternahmen Händler den Vertrieb von geschliffenen Steinen, die so nach Frankreich, Spanien, Italien, ja über das Meer gingen. Das rheinische Schiefergebirge ist auf große Strecken von altvulkanischem Gestein durchbrochen, in dem wunderschöne Achate, Amethyste, Jaspise und andere Quarzmineralien gefunden wurden. Diesem Umstand verdankt die Obersteiner Schmucksteinindustrie ihre Entstehung.

Anfänglich wurden die Mineralien aus dem zutage liegenden Gestein her ausgebrochen, später wurden Grubenschächte angelegt und der Abbau der wertvollen Steine bergmännisch betrieben. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts war der Vorrat sehr reichlich, wurde dann merklich weniger und war schließlich zur Zeit der Franzosenherrschaft in Deutschland ganz versiegt. Die Achatschleiferei schien zu Ende zu sein. Viele von den Arbeitern wanderten nach Amerika aus und von diesen entdeckten einige, die nach Brasilien gereist waren, sich dort aus Mangel an einer anderen Beschäftigung zu einer Musikkapelle zusammengetan hatten und im Lande umherzogen, zufällig auf dem Hofe einer Farm Achate in großer Menge und guter Beschaffenheit, die der Farmer in einem benachbarten Bach aufgelesen hatte und zum Pflastern des Hofes verwenden wollte. Seit dieser Zeit kommt das gesamte Material an Rohachat aus Brasilien, und die heimischen Gruben sind geschlossen. Die Achatschleiferei nahm einen neuen Aufschwung, erlebte jedoch bei Beginn der neunziger Jahre im vorigen Jahre nochmals eine Niederlage. Die Mode wandte sich: geschliffene und gravierte Steine waren nicht mehr „fein“. Überdies war die Industrie auch in künstlerischer Hinsicht bei ihren alten Formen geblieben, sie bot nichts neues und der Absatz ging infolgedessen zurück. Es schien eine Zeitlang, als ob die Achatschleiferei zugrunde gehen sollte.

Erst mit der Einführung verbesserter Arbeitsmethoden und Ausdehnung der Schleiferei auf andere Schmuck- und Edelsteine, wie Rubin, Saphir, Türkis, Chrysolite u. a. m., nahm die Schleiferei einen neuen Aufschwung und blüht heute wieder in alter Weise. Aus allen Gegenden der Erde werden die Rohsteine gebracht und gehen bearbeitet wieder zurück, meist ins Ausland. Deutschland verbraucht nur etwa 10 v. H. der Produktion. Leider ist der Diamantensegen Deutsch-Südwestafrikas an den deutschen Schleifern vorbeigegangen. Auf die Bearbeitung dieses Edelsteines war die deutsche Schmucksteinindustrie nicht vorbereitet; sie hatte keine dafür ausgebildete Schleifer (die Diamantenschleiferei erfordert eine besondere Ausbildung), und so kam es, daß ausländische Schleifereien, besonders in Antwerpen und Umgegend, mit dem Gewinn davongingen. Neuerdings ist es etwas besser geworden, doch arbeiten die meisten deutschen Diamantenschleifer immer noch in ausländischen Werkstätten.

Bei der Technik der Schleiferei unterscheidet man zwei Methoden, je nachdem es sich um weichere oder härtere Steine handelt. Das Schleifen der weichen Quarzmineralien, wie Achat, Jaspis usw. geschieht heute wie vor Jahrhunderten. Die Gewässer der Nahe und ihre Zuflüsse treiben Wasserräder, die durch ein Kammrad mit einer dicken Welle in Verbindung stehen, auf der große Schleifsteine aus rotem Sandstein sitzen. Auf einem Holzbock vor diesen sich schnell drehenden Schleifsteinen liegen die Schleifer und pressen das zu bearbeitende Material gegen den Schleifstein. Nebenbei treibt das Wasserrad noch eine Steinsäge und den Polierbock. Erstere ist eine Metallscheibe, die durch Diamantstaub scharfgemacht ist und zum Schneiden der Rohsteine dient. Auf dem Polierbock, einer dicken Holzwalze, erhalten die fertig geschliffenen Steine ihren Glanz.

Das Schleifen der härteren Edel- und Halbedelsteine erfolgt auf kleinen, wagerecht laufen Metallscheiben, deren Oberfläche mit Korund- und Diamantstaub präpariert ist. Während die Achatschleiferei heute noch vorwiegend eine Hausindustrie ist, wobei der Unternehmer sein Rohmaterial selbst einkauft und seine Aufträge vom Händler erhält, erfolgt die Edelsteinschleiferei meistens in Fabrikbetrieben. Für den Schleifer sind dadurch bessere Arbeitsbedingungen geschaffen, andererseits kann allerdings bei dem Hausbetrieb die ganze Familie mitverdienen. So ist z. B. das Polieren größtenteils Arbeit der Kinder.

Ein Nebenzweig der Schleiferei ist das Bohren der Steine, die zur leichteren Befestigung der Metallfassung mit Löchern versehen werden sollen. Eine senkrecht stehende, unten mit einem Diamantbohrer versehene Spindel wird durch eine Art Fiedelboden in schnell drehende Bewegung versetzt, wodurch die gewünschten Bohrungen ausgeführt werden.

Zum Schluß sei noch eines weiteren Erwerbszweiges der Obersteiner Schmucksteinarbeiter gedacht. Es ist dies das Gemmenschneiden. Die Steinschneidekunst ist uralt. Erst in neuester Zeit sieht man wieder mehr Gemmen und das Geschäft der Idar-Obersteiner „Graveure“, wie die Gemmenschneider genannt werden, blüht auf. Mit kleinen, mit Diamantstaub präparierten Rädchen, die, an einer wagerechten Achse angebracht, mittels eines Schwungrades durch Fußbetrieb in schnelle Umdrehung versetzt werden, schneiden die Graveure aus den verschiedenfarbigen Schichten des Achats kunstvolle Gemmen und schöne Wappensiegel.

Rätsel-Ecke.

Bexierbild.

Ei, da ist ja die Toni vom Waldwirt! Grüß Gott!

Stammtisch-Scherz.

e ∂ Sicht

Was ist das?

Lösungen in nächster Nummer.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Skataufgabe.

Kartenverteilung:

B. b c dB, a10, K, D; bA, 10; cD, 9.
M. aA, 9, 7; cA, 10, K, 8, 7; d9, 7.
H. aB, a8; bK, D, 9, 8, 7; dK, D, 8.
Skat: dA, 10.

Spiel:

1. V bB, a9, aB (−4) 2. H bD, bA, aA (−25)
3. M cA, dK, c9 (−15) 4. M c10, bK, cD (−17)

Damit haben die Gegner 61.

Gleichklang: Bedacht.

Meißner Marktbericht

am 20. Juni 1914.

Butter, ein Kilo 2,30—2,40 Mk., **Landeier**, ein Stück 7—8 Pfg., **Gänse**, ein Pfund 0,90—1,00 Mk., **altes Huhn**, ein Stück 2,80—3,50 Mk., **junge Hühner**, ein Stück 1,30 bis 2,40 Mk, **Tauben**, ein Stück 50—60 Pfg.

Getreidepreise

	geringe Qualität niedrigst.	geringe Qualität höchst.	mittlere Qualität niedrigst.	mittlere Qualität höchst.	gute Qualität niedrigst.	gute Qualität höchst.
Weizen,	—	—	19,70	20,00	20,10	20,30
Roggen,	—	—	16,10	16,30	16,40	16,60
Gerste,	13,60	14,20	—	—	—	—
Hafer,	15,00	15,50	15,60	16,00	16,10	16,80

Meißner Ferkelmarkt am 20. Juni: **Preis pro** Stück 16—20 Mark.

Marktbericht.

Dresdner Produktenbörse am 19. Juni 1914.

Wetter: Regnerisch. Stimmung: Ruhig. Preise in Mark. Um 2 Uhr wurde amtlich notiert: Weizen, feucht u. beschädigt, 181—193, brauner, neuer, 74—76 Kilo, 198—204, do. neuer, 77—78 Kilo, 207—209, do. russischer, rot 217—225, Kansas 228—230, Argentinischer 220—225, Duluth spring I 232—234, Manitoba 3—1 226—232. Roggen, feucht u. beschäd., 157—164, inländ., 71—72 Kilo, 172—174, do. 73—74 Kilo, 176 bis 178, Sand, 71—74 Kilo, 178—182, russischer 185—188. Gerste, sächsische —,—, schlesische —,—, posener —,—, böhmische —,—, Futtergerste 145—162. Hafer, sächsischer 168—175, beschädigter 150 bis 161, do. neuer —,—, preußischer 168—175, österreichischer —,—, russischer —,—, amerikanischer —,—. Mais, Cinquantine neu und alt 176—184, Rundmais 155—157, amerikanischer Mixed-Mais, beschädigter —,—, La Plata, gelber, 159—161, alter —,—, do. neuer —,—. Erbsen, Futter u. Saat, 200—213. Wicken 180—195. Buchweizen, inländ., 220—230, do. fremder 230—235. Oelsaaten, Winterraps, scharf trocken —,—, do. trocken —,—, do. feucht —,—. Leinsaat, feine 263—269, mittlere 248—258, La Plata 255, Bombay (100%) 288. Rüböl, raffiniertes 73. Rapskuchen (Dresdner Marken), lange 13,50, runde —,—. Leinkuchen (Dresdner Marken), pro 100 kg 16—16,50 M., andere Marken pro 1000 kg 152—157 M. Malz 29,50 bis 31,00, Weizenmehle (Dresdner Marken), Kaiserauszug 35,50 bis 36,00, Grießlerauszug 34,50—35,00, Semmelmehl 33,50—34,00, Bäckermundmehl 32,00—32,50, Grießlermundmehl 24,00—25,00, Pohlmehl 18,50—19,50. Roggenmehle (Dresdner Marken), Nr. 0 28,00 bis 28,50, Nr. 0/1 27,00—27,50, Nr. 1 26,00—26,50, Nr. 2 21,50—22,50, Nr. 3 19,00—20,00, Futtermehl 12,80—13,60. Weizenkleie (Dresdner Marken), grobe 11,00—11,40, feine 11,00—11,40. Roggenkleie (Dresdner Marken), 12,40—12,80.

Dresden, 19. Juni. (Marktpreise.) Kartoffeln, a 50 Kilogramm 3,30—4,00 Mk. Heu im Gebund a 50 Kilogramm 3,80—4,00 Mk. — Zum Verkauf standen: 2 Fuhren mit ca. 80 Zentnern Heu. Roggenstroh (Flegeldrusch), Schock 28—30 Mk.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amts-Blatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden bis vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,60 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk., durch die Post und unsere Landausträger bezogen 1,54 Mk.

Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfgespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag. Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät. Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Nr. 72 | Druck und Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff. | 1914

Mr. Gordons seltsame Fahrt

Eine Wildwest-Geschichte von P. L. Ford.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hm, Fräulein Cullen, ich wollte nur darum nicht gern von seiner Drohung sprechen, weil ich . . . ich irre mich vielleicht . . . aber ich dachte . . . es könnte so aussehen, wie ein Versuch von mir, mich bei Ihnen . . . Ah, zum Kuckuck, ich kann mich nicht so ausdrücken, wie ich gern möchte . . ."

„Dann sagen Sie mir kurz und bündig, womit er drohte!" bat Madge.

„Er drohte, er würde mich fortjagen lassen!"

Madge machte ein sehr ernstes Gesicht, und einen Augenblick schwiegen wir beide. Dann sagte sie:

„Ich hatte nie daran gedacht, in welche Wagnisse Sie sich stürzten, um uns zu helfen, Herr Gordon. Und ich fürchte, jetzt ist es zu spät, um . . ."

„Machen Sie sich um mich keine Sorgen", unterbrach ich sie hastig. „Ich bin noch lange nicht entlassen, und sollte es auch wirklich dazu kommen — ich verstehe mein Fach und würde bald eine andere Stellung bekommen."

„Aber es ist schmerzlich für mich, daran zu denken, welchen Schaden wir Ihnen vielleicht zufügen", seufzte Madge. „Der bloße Gedanke an Geld ist mir jetzt zuwider!"

„Geld ist gar nicht so unangenehm", erwiderte ich scherzend, „ausgenommen, wenn man keins hat."

„Liegt Ihnen wirklich so viel daran, reich zu werden?"

„Erst in der allerletzten Zeit; früher nicht."

„Und was hat Ihre Sinnesänderung bewirkt?" fragte sie weiter.

„Hm", sagte ich, eine Ausflucht suchend, „vielleicht bin ich ruhebedürftig."

„Wissen Sie", lachte sie, „im Flunkern sind Sie wirklich einzig!"

Ich fühlte, wie ich rot wurde, und rief aus: „Wahrhaftig, Fräulein Cullen, ich glaube nicht, daß ich ein schlimmerer Lügner bin, als neun Männer unter . . ."

„O", rief sie, mich unterbrechend, „so meinte ich's durchaus nicht. Ich wollte nur sagen, wenn Sie mal zu flunkern versuchen, so machen Sie es so ungeschickt, daß man's sofort merkt. Geben Sie zu, daß Sie Ihre Stellung nicht aufgeben würden, wenn's nicht nötig wäre?"

„Nein, allerdings nicht. Um die Wahrheit zu gestehen, Fräulein Cullen: ich möchte reich sein, weil ich . . . na, zum Kuckuck, ich weiß nicht, wie ich's recht sein ausdrücken soll — also kurz und gut — weil ich verliebt bin!"

Madge lachte über meine Verwirrung und fragte: „In Geld?"

„Nein! Aber in das allerhübscheste, süßeste, reizendste Mädchen auf der ganzen Welt."

Madge sah mich von der Seite an und bemerkte: „Es muß gerade Frühstückszeit sein."

Es war ungefähr halb sieben! Ich hätte sie gerne gefragt, ob sie nicht ein bißchen Unsinn redete; aber ich widerstand der Versuchung und antwortete: „Nein! Und ich verspreche Ihnen, mit meinen Privatangelegenheiten Ihnen niemals wieder lästig zu fallen."

Madge lachte wieder lustig und erwiderte: „Sie sind der offenherzigste Mensch, der mir jemals vorgekommen ist. Was wollen Sie denn mit Ihrer letzten Bemerkung sagen?"

„Ich dachte, Sie sprächen vom Frühstück bloß, weil Ihnen der Gegenstand unserer Unterhaltung nicht paßte."

„Ja, das tat ich auch!" gestand Madge. „Erzählen Sie mir etwas von dem Mädchen, mit dem Sie verlobt sind."

Diese Bemerkung verblüffte mich dermaßen, daß ich stehen blieb und sie sprachlos anstarrte.

„Zum Beispiel", fuhr sie ganz ruhig fort, „sagen Sie mir: wie sieht sie aus?"

„Wie sie aussieht?" stotterte ich, noch immer ganz verlegen über diesen kühnen Versuch, mich in meinem eigenen Lager anzugreifen: „Sie sieht aus wie . . . wie ein Engel."

Sie wollte sich über meinen Eifer ausschütten vor Lachen, was mich nun doch verletzte. Ich fuhr daher fort: „Das kommt Ihnen komisch vor; wahrscheinlich sind bereits so viele Männer in Sie verliebt gewesen, daß in Ihren Augen eines Mannes Liebe zu einem Mädchen etwas recht Geringes ist. Aber wir hier im Westen treiben keinen Spott mit Liebe; und wenn wir ein Weib lieb haben, so haben wir's lieb — nun, in Worten läßt es sich nicht gut ausdrücken, Fräulein Cullen."

„Ich wollte wirklich nicht Ihre Gefühle verletzen, Herr Gordon", sagte Madge freundlich und jetzt ganz ernst geworden. „Ich hätte nicht versuchen sollen, Sie zu necken."

„Aber gar!" rief ich — und mein Ärger war spurlos verschwunden. „Ich hatte kein Recht, mich aufzuregen, und es tut mir leid, daß ich so unfreundliche Worte gebraucht habe. Um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, Fräulein Cullen: das Mädchen, das ich gern habe, liebt einen andern, und deshalb bin ich in diesen Tagen verstimmt und ungesellig."

Wir waren bei unserm Spaziergang gerade bei der Plattform von Nr. 218 angelangt. Meine Begleiterin blieb stehen und fragte: „Hat sie's Ihnen selbst gesagt?"

„Nein", antwortete ich, „aber das ist so klar, wie sie selber hübsch ist."

Madge eilte die Stufen hinauf und öffnete die Tür des Salonwagens. Als sie sich umdrehte, um die Tür wieder zu schließen, sah sie auf mich nieder und sagte mit einem überaus sonderbaren Ausdruck: „Was für ein greuliches Frauenzimmer muß sie sein!"

10. Kapitel.

Wenn je ein junger Mann durch einen einzigen Satz verblüfft wurde, so war es meine Wenigkeit durch diese seltsame Äußerung Madges. Ich ging den Bahnsteig auf und ab, bis ich zum Frühstück gerufen wurde, und zerbrach mir den Kopf darüber, in welcher Absicht sie wohl ihre Worte gesprochen haben könnte. Am liebsten hätte ich angenommen, sie wolle mir zu verstehen geben, ich täuschte

Der Hausdoktor

Gegen Verdauungsbeschwerden.

Arzneimittel gegen die Beschwerden der Verdauung helfen gewöhnlich nur einmal, wenn regelmäßig genommen, verlieren sie ihre Wirkung, so daß das Übel ärger als zuvor ist. — Dagegen gibt es ein gutes Hausmittel, das sogar in schweren Fällen hilft und selbst von Kranken genommen werden kann. Gute Backpflaumen werden zunächst gründlich gewaschen, noch einmal abgespült und dann mit reichlich kaltem Wasser zum Einweichen über Nacht hingestellt. Einige zerschnittene Feigen fügt man hinzu. Am anderen Tage stellt man die Pflaumen mit dem Wasser auf ein ganz langsames Feuer und läßt sie drei Stunden ziehen. Nach dieser Zeit werden sie zu Brei zerkocht sein, und diesen Brei schlägt man durch ein Haarsieb, wobei beachtet werden muß, daß die kleinen Körner der Feigen nicht mit durchgehen. Von dem Durchgeschlagenen nimmt man nun jede Stunde einen Eßlöffel voll und trinkt etwas kaltes Wasser nach. Die Diät dabei muß leicht sein. Es dürfen keine mehlhaltigen Speisen genossen werden, sondern Gemüse, leichtes Fleisch, Eierspeisen und gekochtes Obst. Meist tritt schon nach dem zweiten Tage die Wirkung ein, und wenn man die Kur acht Tage durchsetzt, so wird man erstaunt über den Effekt sein und nicht begreifen können, daß der Körper solche Mengen von Rückständen birgt. Das Allgemeinbefinden bessert sich nach einer solchen Kur ganz auffallend, und eine Menge unangenehmer Beschwerden, von denen man oft selbst nicht wußte, woher sie stammten, verschwindet, wenn sich der Körper erst einmal aller schädlichen Rückstände entledigt hat.

Das Schwimmen.

Eine der besten Betätigungen für den Körper ist das Schwimmen, weil alle Gelenke hierbei bewegt werden und die Lunge zu ausgiebigen und tiefen Atemzügen gezwungen wird. Wo die Gelegenheit sich dazu bietet, soll daher möglichst täglich ein Schwimmbad genommen werden, und das gilt nicht nur für den Knaben und den Mann, sondern auch für das Mädchen und die Frau. Freilich muß man darauf achten, daß die Schwimmbewegungen stets langsam und gleichmäßig geschehen, und man darf sich beim Schwimmen nicht außer Atem halten, weil sonst leicht Herz und Lunge in dieser oder jener Weise gefährdet werden können. Auch ein zu langes Verweilen im Bade ist wegen des damit verbundenen Wärmeverlustes nicht von Vorteil; man braucht keineswegs sich mit wenigen Minuten zu begnügen; denn da der Körper beim Schwimmen in Bewegung bleibt, erzeugt er in reicher Menge fortwährend neue Wärme; aber über zwanzig Minuten sollte doch niemand ein Schwimmbad im Inlande ausdehnen. Die See mit ihrem Salzgehalt gestattet eine längere Badezeit. Nach dem Bade empfiehlt sich schnelles und kräftiges Abtrocknen, und es ist nicht rätlich, mit nassem Körper lange außerhalb des Wassers zu verweilen, wie es Kinder gern tun.

Aus dem Naturleben

Die Entwicklung des Erdbebens.

In dem unterirdischen Beobachtungsraum des Observatoriums in Messina hat der darin aufgestellte Seismograph eine interessante Aufzeichnung des großen Erdbebens, das vor einigen Jahren Messina zerstörte, hinterlassen. Hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, mit Hilfe dieses Instruments vor den verderbenbringenden Erdstößen schon einige Minuten vorher zu warnen. Nach jener Aufzeichnung begann das schreckliche Ereignis mit wiederholten, ganz leichten Stößen. Zehn Sekunden lang nahmen diese an Stärke zu und ebenso lange wieder ab. Nachher vergingen zehn Minuten ohne weitere Störung. Dann kam ein zweiter Stoß von großer Intensität, der von lautem, unterirdischem Rollen begleitet wurde, und das war der Stoß, der die entsetzliche Katastrophe herbeiführte.

Poesie-Album

Lied und Blüte.

Der Wind am weißen Blütenbaum
Reißt von der Schwester Seite
Die Blüte, die geboren kaum,
Und trägt sie hinaus in die Weite.

Und geht der Geist durch mein Gemüt,
Da flattert mit Kosen und Scherzen
Das Lied, das eben erst aufgeblüht,
Das jüngste Lied aus dem Herzen.

Die Blüte fliegt und schwebt um dich,
Darf sehen dich und begrüßen:
Das Lied, o Herrin, lagert sich
Demütig zu deinen Füßen.

Im Vertrauen

Einige Wahrheiten

über die Ehe und über das Heiraten wurden von einer Frauenrechtlerin kürzlich in einem Vortrage erwähnt, die interessant genug sind, um wiedergegeben zu werden. Die Männer, sagte sie, heulen allgemein, das Heiraten sei ein schlechtes Geschäft; dabei ist die Welt voll von guten Frauen, die ihren Mann glücklich machen würden, wenn man ihnen die Gelegenheit dazu gäbe. Schuld an allen unglücklichen Heiraten ist nur die Inkonsequenz der Männer, die sie dadurch beweisen, daß sie die Frau niemals um diejenigen Eigenschaften heiraten, die sie am meisten am Weibe preisen. Jeder Mann singt das Lob der Sparsamkeit und Häuslichkeit. Aber er heiratet nicht das Mädchen, das harte Hände hat, weil es seit Jahren für die ganze Familie kocht, sondern dasjenige, welches ihre Fingerchen weiß und zart erhalten hat, so daß man sie mit Wonne drückt. Er geht nicht mit dem Mädchen spazieren oder aufs Eis, die sich ihre Kleider selbst macht und ihrem Vater zeitlebens viel erspart hat, sondern mit der, die jeden Taler, dessen sie habhaft werden konnte, auf Putz ausgibt. Die Frauen, welche die Theorien der Männer in die Praxis umsetzen, sind gerade die, welche am meisten sitzen bleiben. Die Männer glauben fest, sie können eine Modedame heiraten und sie eine Stunde nach der Trauung in eine nützliche Hausfrau verwandeln. Glaubt der Mann, daß die schöne Kleiderpuppe, sobald sie seinen Namen angenommen hat, ihre bisherigen Götter verachten und eine Leidenschaft für Kochen und Reinhalten entwickeln wird? Hat der Witwer mit sechs kleinen Kindern je die Frau geheiratet, von der er weiß, daß sie das beste Herz für Arme und für Tiere hat? Immer wählt er ein Mädchen, das dann mit seinen Kindern streitet und sie schlecht behandelt, obgleich ihm jeder Fernstehende dieses Schicksal hätte voraussagen können. Alte Junggesellen, die von einer Häuslichkeit träumen, heiraten Mädchen, welchen ein Ball und Theater das Höchste sind. Am treuesten geliebt werden die Frauen, welche ihren Männern die feste Überzeugung beibringen, daß sie die Herren im Hause sind. Der Herr in seinem Hause zu sein, das ist die Leidenschaft, welche jeden Mann von der Wiege bis zum Grabe beherrscht.

Hier und dort

Das Tätowieren

ist in England etwas ganz Alltägliches und findet sogar in den Kreisen der Aristokratie begeisterte Freunde und Fürsprecher. Es ist auch bekannt, daß selbst König Georg tätowiert ist. Er trägt auf der Brust eine unzerstörbare symbolische Zeichnung zur Erinnerung an seine Seemannslaufbahn. Der Ursprung des Tätowierens in England wird zurückgeführt auf eine alte Sitte der Kelten, der Ureinwohner der britischen Inseln; diese Kelten pflegten sich, bevor sie gegen den Feind zogen, die Glieder mit dem Saft gewisser Blätter zu färben. Die besten Tätowierkünstler aber sind ohne Zweifel die Japaner. Wenn sie sich tätowieren wollen, entwerfen sie zuerst auf der glatt rasierten Haut mit der Feder die Zeichnung, worauf sie mit verschiedenen Gruppen von Nadeln, die in Bambusgriffen stecken, die auf der Haut gezogenen Linien „steppen", so daß zahllose kleine Löchelchen entstehen; in diese Löchelchen bläst man schließlich ein gefärbtes Pulver, und die Tätowierung ist fertig; wenn die Zeichnungen verschiedene Farben aufweisen sollen, muß die Tätowierungsoperation für jede einzelne Farbe besonders vorgenommen werden. Die weit berühmten Tätowierer von Birma besitzen nicht das künstlerische Talent der Japaner, übertreffen die letzteren aber in der Zeichnung von Drachen und Pagoden; ihre Tätowierungsmethode gleicht aber durchaus einer raffinierten Tortur und ist mit nicht geringen Gefahren verbunden.

Der Basler Küfertanz.

Dieser Tanz hat, wie alle anderen festlichen Veranstaltungen der Gewerke, seine Wurzeln in dem reich entwickelten Zunftwesen des Mittelalters. Während heute sich die Zünfte nach außen hin kaum mehr sichtbar betätigen, ließen sie es sich in früherer Zeit nicht nehmen, bei festlichen Gelegenheiten mit ihren Fähnlein und Emblemen unter Trommelschlag durch die Gassen zu ziehen und den von ihren Haustürbänklein behaglich zuschauenden Bürgern eine bunte Schaustellung zu bieten. In den meisten Fällen erschienen dabei die Zunftgenossen in festlich aufgeputzter Berufstracht, ähnlich etwa, wie es die Sennen beim Alpaufzug oder die deutschen Bergwerksleute bei ihren Festen tun; hie und da begleitete den Zug irgendein Symbol der Zunft, damit gar kein Zweifel bliebe über den Charakter des Gewerbes; noch jetzt führen die Kleinbasler Gesellschaften ihre Schildhalter, den Greifen, Löwen und Wilden Mann mit sich. Und so hielten es auch die Küfer: ihre Festtracht waren rote Kniehosen, weiße Hemden mit roten Schärpen und rote Käppchen; als Emblem folgte ihrem Zuge ein Wagen mit Fässern, auf deren größtem ein weinlaubbekränzter Bacchus thronte. Über das Alter des Basler Küfertanzes läßt sich ebensowenig sagen wie über das Datum seines Erlöschens. Der früheste Tanz, den man in Basel nachweisen kann, wird in der handschriftlichen Chronik des Samuel von Brunn (1680 bis 1726) unter dem Jahr 168[illegible] erwähnt. Das Schlußdatum könnte 18[illegible] gewesen sein.

mich mit der Vermutung, es wäre zwischen ihr und Lord Ralles etwas im Werke. Aber ich hatte mit eigenen Augen zu viel gesehen, als daß ich ihr darin hätte trauen mögen. Und doch konnte ich sie auch nicht für eine Kokette halten; ich wurde zornig auf mich selber, daß ich auch nur einen Augenblick einem solchen Gedanken hatte Raum geben können.

Obwohl mich ihre Worte so sehr beschäftigten, ließ ich mir doch das Frühstück gut schmecken; hierauf ging ich in den Cullenschen Wagen und berichtete, was Camp und Fred depeschiert hatten, und wie es mir gelungen war, den Inhalt des ersteren Telegramms zu erfahren. Herr Cullen und Albert konnten gar nicht genug Worte finden, meine Gewandtheit zu preisen; und dabei war es doch einfach nur ein glücklicher Zufall gewesen; sie schienen zu glauben, ich sei die ganze Nacht aufgeblieben, um auf das Telegramm zu warten. Die Person, an deren Meinung mir am meisten lag — Fräulein Cullen — sagte gar nichts, aber sie warf mir einen Blick zu, der mein Herz wie einen Schmiedehammer pochen machte und mich mit großen Hoffnungen erfüllte.

Wir redeten dann noch längere Zeit darüber, was am besten zu tun sei, konnten aber zu keinem Entschluß kommen. Da brachte der Bahnhofvorsteher mir ein Telegramm vom Generalpostmeister.

Ich riß es auf und las:

„Erkennen Sie gerichtliche Verfügungen nicht an und behalten Sie Briefe bei sich, gemäß früherer Weisung. Auf unser Ersuchen hat der Staatssekretär für den Krieg den kommandierenden Offizier von Fort Whipple angewiesen, Ihnen militärischen Schutz zu senden. Sie haben sich sofort an diesen zu wenden, wenn es Ihrer Meinung nach notwendig ist. Liefern Sie unter keinen Umständen Eigentum der Vereinigten Staaten an Behörden des Territoriums aus. Schicken Sie uns weitere Berichte."

„O, prachtvoll!" rief Madge in die Hände klatschend.

„Herr Camp wird finden, daß andere Leute sich ebensogut wie er darauf verstehen, Überraschungen zu arrangieren!" sagte ich lustig.

„Werden Sie sofort telegraphieren?" fragte Herr Cullen.

„Gewiß, augenblicklich!" entgegnete ich aufstehend und fügte noch hinzu: „Möchten Sie sehen, was ich schreibe, Fräulein Cullen?"

„Natürlich, gerne!" rief sie, hurtig aufspringend.

Und Lord Ralles bemerkte brummig: „Ja, wir wollen doch sehen, was der Herr Betriebsdirektor zu telegraphieren hat."

„Sie brauchen sich nicht zu bemühen", bemerkte ich, aber er folgte uns trotzdem ins Bahnhofsgebäude. Das ärgerte mich, zugleich aber fiel mir ein, er käme wahrscheinlich nur deshalb mit, weil er eifersüchtig zu werden anfing, und das war kein unangenehmer Gedanke! Mochten nun seine Gefühle sein, welche sie wollten — genug, er stand dabei, während Fräulein Cullen und ich den Wortlaut des Telegramms besprachen. Ich bemühte mich gar nicht, es kurz zu machen, aber endlich waren wir doch fertig damit, und dann sagte Lord Ralles in kühlem, beinahe befehlendem Tone zu Madge: „Da das Telegramm erledigt ist, so machen wir — denk' ich — einen kleinen Bummel."

„Ich glaube, ich habe heute morgen keine rechte Lust dazu", antwortete sie.

„Ich glaube, Sie tun doch besser, mitzukommen", versetzte Seine Lordschaft dringlich und in einem Tone, daß ich Lust bekam, ihn auf der Stelle niederzuschlagen.

Zu meiner Überraschung schien Madge zu zögern; schließlich sagte sie: „Wenn Sie's wünschen, will ich mit Ihnen auf dem Bahnsteig auf und ab spazieren."

Lord Ralles nickte und sie gingen hinaus. Ich war verblüfft und zugleich wütend über die Art und Weise, wie er mich hatte links liegen lassen. Ich dachte hin und her, vermochte aber weder für sein Benehmen noch für das des jungen Mädchens eine andere Erklärung zu finden, als daß sie bereits heimlich verlobt wären, und daß dem Lord die von Fräulein Cullen mir erzeigte Freundlichkeit mißfiele. Aber Madge erschien mir als ein so ehrliches, offenherziges Mädchen, daß ich durchaus nicht glauben konnte, sie hätte nur mit mir gespielt.

Wenn ich aber auch verblüfft war, so gedachte ich doch keineswegs dem Lord einfach freies Spiel zu lassen; sobald ich mich vergewissert hatte, daß das Telegramm aufgegeben war, gesellte ich mich zu dem spazierengehenden Paar. Die nun folgende Stunde dürfte wohl keinem von uns dreien Vergnügen gemacht haben; aber ich machte mir nichts daraus, daß ich selber so elend war, solange ich nur Ralles an einer freien Aussprache mit Fräulein Cullen verhinderte. Und sein mürrisches Wesen zeigte klar und deutlich, daß meine Anwesenheit diese Wirkung ausübte. Aus Madge konnte ich nicht klug werden. Ich hatte immer geglaubt, ein bißchen vom Frauenherzen zu verstehen, aber ihr Benehmen ging über mein Verständnis.

Augenscheinlich fand sie an unserm Spaziergang durchaus keinen Gefallen, denn plötzlich sagte sie: „Ich will in unsern Wagen gehen; ich bin gewiß, daß Sie und Lord Ralles einander Gesellschaft genug sind."

Und dabei traf mich ein Blitz ihrer Augen, in denen eine unterdrückte Heiterkeit funkelte, während ihre Gesichtszüge vollkommen ernst blieben. Trotz dieser Voraussagung trennten der Lord und ich uns im selben Augenblick, da sie fort war. Ich trödelte dann noch etwa eine Stunde lang herum, zu aufgeregt, um irgend etwas anderes zu tun, als zu rauchen; ich wartete nur auf eine Einladung oder einen Vorwand, um in den Cullenschen Wagen gehen zu können. Gegen elf Uhr erhielt ich diesen Vorwand in Gestalt eines Telegramms und begab mich damit sofort in den Wagen, um es der Gesellschaft triumphierend vorzulesen.

„Telegramm erhalten. Eine Abteilung von zwei Schwadronen des zwölften Kavallerieregiments unter Befehl des Rittmeisters Singer ist nach Ash Forks beordert; reitet binnen einer Stunde ab, kommt um fünf Uhr dort an. C. D. Olmstead, Adjutant."

„Das wird aber nicht genügen, Gordon!" rief Herr Cullen. „Das Mandat wird vorher hier sein."

„Um Gottes willen, da droht doch nicht schon wieder neues Unheil?" seufzte Madge.

„Wäre es nicht besser, wenn Sie sich, solange Sie noch Zeit haben, aus dem Staube machten?" schlug Albert aufgeregt vor.

„Weglaufen ist aber gar nicht meine Sache!" antwortete ich.

„O, bitte, tun Sie's, nur dies eine Mal!" bettelte Madge. „Wir wissen ja bereits, wie mutig Sie sind!"

Ich dachte einen Augenblick nach; um die Wahrheit zu gestehen, hatte ich gegen das Weglaufen an sich nicht so übermäßig viel einzuwenden — nur gegen das Weglaufen von Madge.

(Fortsetzung folgt.)

Die Entenmutter.

Eine Tiergeschichte von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Schon am dem Timsahsee in Ägypten hatte er sich ihr genähert, schüchtern, wie es sich für einen wohlerzogenen Erpelsjüngling geziemt. Die stattliche Wittib, die ihren ersten Gatten schon im vorigen Herbst auf dem Zuge nach dem Süden verloren hatte, ließ sich seine Werbung gefallen, als sie sah, daß er mehrere Nebenbuhler mit leichter Mühe besiegte und vertrieb. So stand sie denn eines Morgens, man schrieb in Deutschland gerade den ersten März, vom Wasserspiegel auf und schlug den Weg nach Norden ein. Nach wenigen Augenblicken vernahm sie starkes Flügelrauschen hinter sich. Nun war sie ihrer Sache sicher: der Jüngling hatte sie zu seiner Gattin erkoren.

In pfeilschnellem Flug zogen sie über das Meer, ohne zu rasten. Zuerst tauchten rechts die felsigen Berge des Peloponnes vor ihnen auf. Dort lauerte, wie die Ente von einer Freundin, die aus Erfahrung sprechen konnte, erfahren hatte, die Gefahr auf sie. Denn dort trieben sich schießwütige Horden umher, die zu Lande und zu Wasser jeglichen Vogel heruntterschossen, den ihre Hunde aufstöberten.

Also weiter, mehr nach links! Bis die italienische Küste in Sicht kam. Dort war es freilich auch nicht ganz geheuer. Aber man brauchte ja auch dort nicht einzufallen, man konnte ja auch auf dem Meer ein Stündchen rasten . . . und dann weiterziehen . . . Langsam senkte sie sich hinab . . . Der Erpel aber folgte ihr nicht, sondern strich mit unverminderter Schnelligkeit über sie hinweg. O, das gefiel ihr sehr, daß er noch keine Ermüdung zeigte. Eilends stieg sie wieder empor. Sofort verminderte er seinen Flug und ließ ihr die Führung.

Die Sonne stand schon tief im Westen, als fern am Horizont eine große Stadt vor ihnen auftauchte, die auf dem Wasser zu stehen schien. Die Ente kannte sie wohl. Dort hatte sie auf der Hochzeitsreise mit ihrem ersten Gatten einige Tage gerastet. Da gab es weite, ganz seichte Strecken, auf denen sich im Frühjahr und Herbst Hunderttausende von Wasservögeln aller Art einfanden. Man war dort völlig sicher. Die Jäger konnten sich weder zu Fuß noch zu Boot nähern. Nahrung war in überreichem Maße vorhanden.

Anfangs schien ihr Schatz — so nannte sie ihn schon in Gedanken — noch keine Lust zu haben, einzufallen. Als sie sich aber niederließ und sofort von einigen Erpeln mit artigem Kopfnicken begrüßt wurde, schoß er rauschend herab und fiel neben ihr ein. Er schien gar keinen Hunger zu haben, denn während sie eifrig gründelte und im Schlamm buddelte, schwamm er eifrig um sie herum . . . Es war dort der richtige Heiratsmarkt . . . Da stelzten Reiher und Kraniche zu zweien und dreien einer spröden Schönen nach . . . hier gerieten sich zwei Nebenbuhler mit scharfen Schnabelhieben in die Federn, dort erhoben sich mehrere Erpel zu einem Wettflug. Auf den schlammigen Sandbänken, die sich über die Oberfläche des Wassers emporhoben, wimmelte es von Strandläufern, Bekassinen und Pfuhlschnepfen. Mitten in dem Getümmel fochten zwei Kampfläufer ihr drolliges Turnier aus. Wenn sie müde waren, trat aus dem Kreise der Zuschauer ein anderes Paar.

In der Luft schossen meckernd die Bekassinen hin und her, um sich durch ihre Flugkünste das Herz einer am Boden hin und her trippelnden Jungfrau zu erobern, mit schrillem Kreischen wirbelten Möwen durch die Luft, alle Enten schnatterten, die Kraniche trompeteten, die Rohrdommeln ließen ihr dumpfes „Uump, uump" ertönen; es war ein Lärm wie auf einer — Vogelwiese!

Noch vor dem ersten Morgenrot erhoben sich Tausende, um den Weg nach Norden einzuschlagen. Es waren alles Ehepaare, die sich schon früher oder auch erst hier gefunden hatten und nun der Heimat zueilten, um sich ein Nest zu bauen. Das „Bauen" braucht man nicht so ganz wörtlich zu nehmen. Da der Vögel immer weniger werden, findet jedes Paar ein leerstehendes Nest, das nur ausgebessert zu werden braucht. Auf diese Weise werden manche Arten nach einigen Jahrzehnten das Nestbauen ganz verlernt haben.

Auch der junge Bräutigam war aufgestanden und zog, leise Locktöne ausstoßend, hin und her. Es war ihm nicht zu verdenken, daß er fort wollte! Die ganze Nacht hindurch hatte er seine Liebste vor den Zudringlichkeiten junger und alter Junggesellen schützen müssen und manchen harten Strauß bestanden. Er hatte es verdient, daß sie ihn nicht warten und schmachten ließ. Sie erhob sich sofort und gesellte sich zu ihm. Jetzt führte er. Hoch durch die Luft ging es über himmelhohe Berge. Gleich dahinter ließ sich der Erpel hinab. Ziemlich niedrig flogen sie über den dunkelblauen Chiemsee, dann nahm sie ein mit Laub- und Nadelwald bestandenes Hügelgelände auf, zwischen dem überall kleine Seenspiegel aufblitzten.

Auf einem ließ sich der Erpel nieder. Die Ente umkreiste erst noch einigemal die ganze Umgegend, ehe sie sich gleichfalls niederließ. Sie ahnte, daß hier die Heimat ihres Verlobten war. Und richtig! Während er sie herumführte, erzählte er, daß er hier in der denkbar größten Sicherheit seine Jugend verlebt hätte. Er hatte keinen Jäger und keinen Hund gesehen, keinen Schuß gehört; nur ab und zu kamen Fischer, die nach den Eiern der Taucher und Bläßenten suchten. Ihr Nest aber hatten sie nicht gefunden, weil es einen Steinwurf weit vom Ufer auf einem Erlenstubben mitten in der Wiese lag. Einen besseren Wohnort könnten sie sich gar nicht wünschen.

Frau Ente drängte die Sehnsucht nach der Heimat zurück und blieb. Die ersten acht Tage ihrer Flitterwochen verlebten sie in himmlischer Ruhe. Einige Taucherpaare und ein alter hagestolzer Reiher, der tagsüber im seichten Wasser fischte, waren die einzigen lebenden Wesen, die ihnen zu Gesicht kamen. Schon fühlte Frau Ente den Drang, ihr erstes Ei zu legen, als ihr Glück durch einen dunklen Schatten verdüstert wurde. Das war der Schatten eines Steinadlers, der ruhelos umherstrich, während sein Weibchen den Horst ausbesserte, den sie auf einer uralten Kiefer bezogen hatten.

Nun war es mit der Sicherheit vorbei! Und den ganzen langen Sommer sich im dichtesten Röhricht bergen zu müssen, um den furchtbaren Räubern zu entgehen, das war doch eine sehr trübe Zukunft. In der jungen Frau stand es bald fest, daß hier ihres Bleibens nicht sein könne. Gegenüber einem Adlerpaar waren die bösen Jäger ganz harmlose Gesellen. Und als ihr junger Gatte eines Tages dem Adlerweibchen nur durch blitzschnelles Tauchen entronnen war, stand ihr Entschluß fest: Weg von hier! Zu meiner Heimat! Was ihre Beredsamkeit nicht vermocht, hatte die überstandene Gefahr bewirkt. Der Gatte folgte ihr, als sie sich in der nächsten Nacht vom Wasser erhob und den Weg nach Norden einschlug. Im Morgengrauen hatten sie ihr Ziel erreicht. Eine Kette gewaltig großer Seen, von sanftgeschwungenen bewaldeten Hügeln umrahmt.

Nach kurzer Rast brachen sie auf, um das Nest zu suchen, daß die Wittib im vorigen Sommer bewohnt hatte. Es war für sie hohe Zeit, daß sie zur Ruhe kam, denn das erste Ei mußte gelegt werden. Eilenden Fluges strich sie dahin, dem Lauf eines winzigen Flüßchen folgend. Plötzlich hielt sie an, schwenkte nach rechts ab, wandte sich dann zur Linken und kam wieder auf die alte Stelle zurück. Wo mar das große, mit undurchdringlichem Röhricht und Gestrüpp bewachsene Bruch geblieben, in dem auf einem alten Ellernstubben ihr Nest lag? War es verschwunden? Da war jetzt eine kahle Fläche. Auf eisernen Schienen schoben viele Menschen offene Wagen hin und her, brachten Sand von der Höhe herbei und breiteten ihn auf dem dunklen Moor aus. Dort ging schon ein Mann, der ein weißes Laken umgehängt hatte und streute mit heftigem Schwung der rechten Hand kleine Körnchen vor sich her.

Davon hatte sie schon gehört, was sie jetzt mit eignen Augen sah. Die Menschen vertilgten eine Vogelheimat, in der Hunderte von Vogelpaaren lebten und brüteten, Enten, Schnepfen, Wachtelkönige, Drosseln, Würger, Buchfinken und viele andere, um eine Wiese daraus zu machen, die ihnen Futter für Hausvieh liefern sollte. Mochten doch die Vögel sehen, wo sie Unterschlupf und Brutstätten fanden! Eine alte Ente hatte dasselbe erlebt und ihrer jungen Freundin erzählt, daß sie in der Legenot ein verlassenes Krähennest benutzt hätte. Daran erinnerte sich jetzt die junge Frau, die in der gleichen Notlage war. Ohne Verzug steuerte sie auf ein haushohes Stangenholz zu, wo sich, wie sie wußte, einige Krähennester befanden. Kaum hatte sie sich auf das erste beste niedergelassen, als auch schon das Ei gelegt war. Schnell holte sie im Schnabel aus den andern Nestern, die alle unbewohnt waren, weichen Flaum herbei und überdeckte damit das Ei. Dann folgte sie dem Gatten, der inzwischen ruhelos über den Wipfeln hin und her gezogen war. Wollte sie ihr erstes Ei nicht verloren geben, dann mußte sie schon die anderen dazu legen und dort oben in lustiger Höhe brüten.

Nach vierzehn Tagen hatte sie ihr Gelege vollzählig. Nun kamen die schweren Wochen für sie, in denen sie täglich nur für wenige Augenblicke das Nest verlassen konnte, um den nagenden Hunger zu stillen. Sie wurden ihr versüßt durch die heiße Liebe, die vorahnend aus den Schalen die zarten, süßen Geschöpfe schlüpfen sah, denen ihre Fürsorge fortan gelten sollte. O Natur, was bist du für eine Zauberin, daß du dem Vogelherzen diese vorahnende Liebe gibst, die mit ihrer Wärme aus einer von gebrechlicher Schale umschlossenen Flüssigkeit lebende Wesen mit Knochen und Fleisch und Blut, mit Augen und Schnabel und Federflaum schafft! Wer sagt der Mutter, daß ihre Ausdauer in dieser Weise belohnt wird?

(Schluß folgt.)

Die Freunde hatten mich zu sehr verwöhnt.
Ein strenger Feind, der keine Tat beschönt,
Ließ mich zuerst in meinem Innern lesen.
So ist der Feind mein bester Freund gewesen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF
SLUB Wir führen Wissen.